Erlebnis und Sprache beim 10-12 jährigen Volksschüler.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Doktorwürde der

Philosophischen Fakultät

der Albert-Ludwigs-Universität

zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Konrad Winkler

aus Wolmsdorf

1935

Buchdruckerei Hellmut Fürderer, vorm. Karl Henn, Freiburg im Breisgau

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau.

Dekan:
Prof. Dr. H. Dragendorff

Referent:
Prof. Dr. M. Honecker

Korreferent:
Prof. Dr. K. Marbe, Würzburg

Tag der mündlichen Prüfung:
18. Sept. 1934.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543125_0045

Inhaltsangabe.

A. Einleitung . . . . . S. 6
B. Abgrenzung der Themabegriffe . . . . . S.
C. Methode der Materialsammlung . . . . . S.
D. Methode der Materialsichtung . . . . . S.
E. Methode der Materialauswertung . . . . . S.
I. Grundlage und Ausgangspunkt:
a. Die drei Grundfunktionen der Sprache nach Karl Bühler . . . . . S.
b. Die erweiterte Anwendung der Bühler'schen Unterscheidung zur Untersuchung sprachlicher Gebilde durch H. Fuchs . . . S.
II. Die Methode der vorliegenden Untersuchung:
a. Darlegung . . . . . S.
b. Anwendung . . . . . S.
c. Beispiele der Methodenanwendung . . . S.
F. Die Ergebnisse der Material-Auswertung . . . . S.
I. Die Einzelergebnisse . . . . . S.
a. Die Formenbestimmtheiten . . . . . S.
b. Die Bestimmtheiten der Inhalts-Auswahl . S.
c. Die „Augenblickseinstellungen“ . . . . S.
II. Das Gesamtergebnis . . . . . S.
G. Verzeichnis der benutzten Literatur . . . . . S.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit will nicht eine Frage nach dem Wortschatz 10—12jähriger Volksschüler beantworten; es geht auch nicht um Festlegungen (Statistik) dessen, was in so begrenzter Situation (einmaliges besonderes Geschehen) immer oder meist gesagt wird, sondern es sollen: Erlebnis und Sprache einer bestimmten Altersgruppe in ihrer Verknüpfung gesehen und untersucht werden[1]).

Es liegt ein Beobachtungsmaterial zugrunde, das gemeinsam mit Elisabeth Moser, die es nach einem anderen Gesichtspunkte ausgewertet hat[2]), in sogenannter „unwissentlicher Beobachtung" gesammelt ist.

Die Fragestellung dieser Untersuchung lautet: Welche „Einstellungen" (Sprechensmotive) kommen beim spontanen Sprechen über Erlebnisse (während des Erlebnisses, unmittelbar und länger nachher) vor?

Zur Feststellung der „Einstellung", die eine bestimmte Leistung des sprachlichen Produktes bewirkt, wird ausgegangen von der Bühler'schen Unterscheidung der drei Sprachleistungen: „Ausdruck", „Appell" und „Darstellung" und der von ihm gleichzeitig aufgewiesenen steten Mischungstendenz der Funktions-Elemente[3]). Zu einer Anwendung dieser grundsätzlichen Forschungsergebnisse für Untersuchungen sprachlicher Gebilde verhilft die Arbeit von Hedwig Fuchs, die, wenn sie es auch mit geschriebenem Wort zu tun hatte[4]), mindestens mit dem Ansatzpunkt ihrer Untersuchungsmethode für eine Untersuchung des gesprochenen Wortes wertvolle Anleitung gibt. Der Fuchs'sche Gedankengang ist hier soweit aufgegriffen, wie er zu einer Möglichkeit führte, alle in Sätzen mitwirkenden Momente auf ihren Anteil an den

[1]) Förderung und Führung in der Bearbeitung dieses von mir selbst gewählten Themas verdanke ich meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. J. Cohn. Nach seinem Ausscheiden aus dem Lehrkörper der Universität Freiburg (S. S. 1933) führte ich unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Honecker meine Arbeit zu Ende.

[2]) „Das Entstehen von Erlebnissen beim 10—12jähr. Volkschüler".

[3]) Bühler Karl, Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes. Indogermanisches Jahrbuch. 6 (1918). - In der Folge zitiert unter: Bühler I.

4) Fuchs Hedwig: Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. In Ztschr. f. ang. Psych. 29. (1927) 1/2, S. 75-120.

drei Funktionen (Dimensionen!) zu untersuchen. Zu den daraus resultierenden Fragen nach dem Subjekt hinter dem Inhalt und dem Subjekt hinter der Form tritt noch — hier wird der Fuchs'che Gedankengang verlassen — die Frage nach der „Augenblicks-einstellung", nach der durch die Einwirkung eines Sachverhaltes auf den Sprecher hervorgerufenen Einstellung im Augenblick des Sprechens, deren Feststellung aus ihren Leistungen an Inhalt und Form möglich ist und zu 9 bezw. 10 möglichen „Einstellungs"-Zusammensetzungen („Haupteinstellungen") führt. Das Resultat stimmt mit den von Hedwig Fuchs erzielten überein.

Im folgenden sei noch eine nähere Thema-Eingrenzung gegeben durch Herausstellung dessen, was im Einzelnen unter den Themabegriffen gefasst und verstanden werden will.

B. Abgrenzung der Thema-Begriffe.

Gegenüber der Vielfalt der Erlebnissituationen im Jungenleben, wie auch angesichts der mehr oder weniger nur zufällig sich bietenden Gelegenheit, solche Situationen zu beobachten, bestand der Wunsch, eine voraussichtlich viele Beobachtungsergebnisse einbringende Situationsreihe zu erhalten, die einer intensiven und umfassenden „unwissentlichen" Beobachtung Möglichkeit bot und auch ein Material garantierte, das sich unter einheitliche Auswertungs-Gesichtspunkte stellen lässt.

Solche Situations-Aufreihung wurde gefunden in der Beobachtungsbeschränkung auf nur einmalige besondere Geschehnisse; d. h. auf Geschehnisse (räumlich-zeitlich sich erstreckende Handlungsabläufe), die als eigens von irgendwelcher Instanz dargebotene Veranstaltungen in Erscheinung treten und als solche in ihrer jeweiligen Darbietung keine dauernde Einrichtung darstellen. Diese einmaligen besonderen Geschehnisse, genauer gesagt: Einzelphasen davon, sind nun tatsächlich in sehr vielen Fällen Erlebnisobjekt geworden; wenn auch von den mannigfachen, unter Beobachtung gestellten Geschehnissen sich für diese wiederum nur einige besondere Arten ergiebig erwiesen: so Sportveranstaltungen (Sportfeste, besondere Mannschaftspaarungen im Fussball), kulturelle Veranstaltungen (Theater, Filme) und Volksfeste (Messe im Frühjahr und Herbst, Musikfest u. a.). Betont sei, dass die dabei beobachteten Jungen nur als Zuschauer beteiligt waren.

Erlebnis-Subjekt, hier das von seinem Erlebnis spontan sprechende Subjekt ist der 10—12 jährige Volksschüler. Es sind Jungen aus Freiburg i. Br., also Kinder einer Grosstadt, die es aber mehr der Zahl nach als ihrem Charakter nach ist. Und selbst wenn wir einfach mit Stadtkindern rechnen wollen, müssen wir einschränken; denn die Freiburger Jugend ist durch die Lage der Stadt der Natur näher als andere Stadtkinder.

Immerhin können wir sie als Stadtkinder gegenüber Dorfkindern kurz, wie folgt, charakterisieren: sie sind insgesamt von grösserer körperlicher und geistiger Lebendigkeit und Leichtigkeit als diese, weisen stärkeres Erfülltsein von Interessen auf, werden dabei angeregt durch Berührung mit der Technisierung und Rationalisierung, mit einer auf Fortschritt und Leistung eingestellten Umgebung.

Bedeutsam ist, dass in dieser Altersgruppe von Volksschülern meist nur Kinder einer Bevölkerungsschicht sich finden, die sich eine Weiter- und Höherschulung ihrer Kinder wirtschaftlich nicht leisten kann, — die dazu imstande sind, nehmen ja ihre Kinder mit 10 Jahren von der Volksschule weg —. Unsere Beobachtungs-Personen (Bpn.) sind meist Kinder von in der Zeit der Beobachtung zum grössten Teil erwerbslosen Arbeitern, Handwerkern, von Kaufleuten und mittleren Beamten.

Sicher kommt das meist wirtschaftlich bedingte Verbleiben auf der Volksschule nicht einer Befähigungsbeurteilung gleich; bei einigen Jungen führt aber die wirtschaftliche Situation der Eltern zu einer sozialen Benachteiligung (schlechte Bedürfnisbefriedigung[1]). Das damit bald im Gesamten bald in einzelnen Beziehungen gegebene Wenig-Gepflegtsein wird sehr stark als Zurücksein (in körperlicher und geistiger Haltung) gegenüber der durchschnittlichen Entwicklung der jeweiligen Altersgruppe spürbar. Dieses ist ausserhalb der Schule meist mehr der Fall, da ja dort oft das Sprechen z. B. im unpersönlichen Stil der Schulsprache ein künstliches Hinaufschrauben der gewohnten Ausdrucksweise und damit ein Angleichen der sprachlichen Leistung an die Normalform zuwege bringt[2]).

---

[1]) Siehe die Anwendung der Arlt'schen Bedürfnislehre durch H. Hetzer. J. Arlt, Armutsforschung. Dtsch. Ztschr. f. Wohlfahrtspfl. I (1925) 4. Sie macht den Versuch, die Lebenshaltung, die Art, in welcher die lebenswichtigen Grundbedürfnisse eines Menschen Erfüllung finden, in systematischer Weise zu erfassen; sie führt eine Notgrenze ein, durch die die Mindestforderungen der Bedürfnisbefriedigung für jede einzelne Altersstufe bestimmt werden. - H. Hetzer hat nun in „Kindheit und Armut", Leipzig 1929, Hirzel, die Beziehungen zwischen dem sozialen Milieu und der Art der Bedürfnisbefriedigung besonders untersucht. S. 6—21.

[2]) Hetzer H., Kindheit und Armut. Leipzig. 1929. Hirzel. S. 32.

Hier hat H. Hetzer wertvolle Aufweisungen und Feststellungen gegeben. Sie unterscheidet in ihrer Arbeit „Kindheit und Armut" gepflegte und ungepflegte Kinder[1]; fast durchweg kann man die sozial besser gestellten Kinder als gepflegte, die sozial benachteiligten als ungepflegte ansprechen. Damit ist nicht übersehen, dass es auch „arme-reiche" Kinder gibt, dass es auch in den besser und sehr gut gestellten Schichten Pflegefehler, Schädigungen durch ein Zuviel und ein Zuwenig (Zueinseitig) an Pflege gibt.

H. Hetzer weist dann allgemein für die Gesamtentwicklung, wie auch besonders für die sprachliche Befähigung[2]) stärksten Einfluss der Ungepflegtheit nach. Zusammenfassend betont sie aber, dass die Unterschiede zwischen ungepflegten und gepflegten Kindern fast durchaus milieubedingte Quantitätsunterschiede, nicht Qualitätsunterschiede sind[3]). Das sagt uns, dass die von der Kinder- und Jugendpsychologie für die von uns beobachtete Altersgruppe als wesentlich gesehene Eigenartigkeit (eigentliches Knabenalter, Vorpubertät) bei den ungepflegten Kindern wohl sich entwickelt, aber nicht zu gewohntem Zeitpunkt, dass im Tempo der Entwicklung, in Umfang, Intensität und organischer Wachstumsabfolge ein Rückstand da ist.

Es wird darauf zu achten sein, ob diese Unterscheidung für die Untersuchung der hier vorliegenden Beobachtungen etwas zu bedeuten hat, ob bei Behandlung der beobachteten Sprachformen, bei der Frage nach der individuellen und sozialen Beeinflussung der Sprechensresultate Ergebnisse zu erhalten sind, die in dieser Unterscheidung Klärung finden.

Den Begriff Erlebnis fasse ich nicht als Erlebnis im weitesten psychologischen Sinne, unter das alle seelischen Vorgänge, in denen ein Inhalt ist, fallen, sondern ich verstehe darunter den gedanklichen Aneignungsakt eines erlebenden Subjektes gegenüber einem Gegenständlichen, der mit einer Versenkung in das Objekt beginnt und im Höhepunkt ein intensives oder vollkommenes Hingegebensein-Gehabtsein darstellt. Subjektive Disposition und gegenständlicher Erlebnisgehalt können natürlich in verschiedenster Kräfteverteilung stehen; bald wird das eine in der Prägung des Erlebnisses vorwalten, bald das andere, bald werden beide Gleiches dazu tun („subjektivistisches", „objektivistisches" bezw. „harmonisches" Erlebnis[4]).

Welches Moment, welcher Faktor, welches Teilmoment solchen Faktors bei den Jungen der genannten Altersgruppe

---

1) Hetzer H., Kindheit und Armut. a. a. O. S. 14 ff.

2) Hetzer H., Kindheit und Armut. a. a. O. S. 28-34.

3) Hetzer H., Kindheit und Armut. a. a. O. S. 135.

4) Kneiser, G. Das bildende Erlebnis. Ztschr. f. Erziehung. 1 (1926).

ausschlaggebend wird für das Zustandekommen eines Erlebnisses, wird Elis. Moser in ihrer Arbeit untersuchen [1]).

Notwendig bleibt für das Erlebnis gegenüber dem blossen Erleben eine besondere Nachdrücklichkeit, eine gewisse Intensität des Gehabtseins. Ob und wieweit diese Intensität zustande kommt und sie auch zu einem nachhaltigen Haftenbleiben, Auswirken, zu einer Extensität des Erlebnisses führt, hängt nicht nur ab von der Einwirk-Stärke der Gesamtstruktur oder der Stärke eines einzelnen Faktors, z. B. von der subjektiven Disposition oder deren Stärkung durch das Erlebnis, sondern auch von den sozialen Faktoren, die auf das Sprechen über ein Erlebnis (auf Sprache und Sprechen) Einfluss haben.

Spontanes Sprechen ist ein freiwilliges, selbsttätiges, ein nicht von aussen (durch Frage, Aufgabenstellung) angefordertes Sprechen.

Sprechen ist die „wesensgemässe Erscheinungsform" der Sprache, und zwar der Lautsprache „: der Laut ist ihr wesenseigen" [2]).

Der Lautsprache vorausgehend, mit ihr verbunden oder für sie im Notfall als Ersatz gebraucht, ist die Gebärdensprache. Diese ist in der vorliegenden Arbeit beachtet, soweit sie die Intensität eines Erlebens ausdrückte, die Ausdruckswertigkeit von sprachlichen Äusserungen unterstrich, in Mimik (hinweisender Gebärde) und Pantomimik (darstellende Gebärde) die Kontrolle, ob ein Erlebnis vorhanden war oder nicht, ermöglichte.

Die Themastellung weist auf das Sprechen (auf das Ausdrücken) in Lautsprache hin. Es gibt nun besonders im Erlebnis oft ein spontanes, triebhaft-drängendes, ungestaltetes, reines Sich-Äussern in undefinierbarem Schrei. Demgegenüber ist Sprache als gestaltete (artikulierte) lautliche Äusserung abzuheben.

Solche Äusserungsgestaltung geschieht, auch wieder im besonderen innerhalb von Erlebnissen, in zweifacher Weise: in gebärdenhafter Lautgebung (Interjektion) und in rein für sich (ohne Gebärden) bedeutungshaltiger Lautgestaltung (Worten und Sätzen). Die Lautgebärde „Interjektion" ist ein bestimmtes, wenn auch in gewissen Grenzen abwandelbares Ganzes aus Gebärden und Lautsprache; allerdings kann man immer wieder beobachten, dass

---

[1]) vgl. Themaangabe S. 6 Fussnote (2).

[2]) Ammann H., Die menschliche Rede. I. Teil. Lahr. 1925. Schaumburg S. 29.

durch „adverbiale“ und „prädikative“ Verwendung die Interjektion zu einem in sich bedeutungshaltigen Sprachgebilde wird.

Die zweite, hauptsächlich und allgemein (nicht nur in Erlebnissituationen) in Erscheinung tretende Art der Äusserungsgestaltung ist das Sprechen in Worten und Sätzen. „Lautsprache kann nichts anderes bedeuten als Wortsprache, da der Laut nur als Träger der Bedeutung der Sprache angehört; und ein Lautgebilde, das sprachliche Bedeutung hat, ist nichts anderes als ein Wort[1])“. Wort und Wörter, in sich bedeutungshaltig, sind die Bausteine, aus denen sich die Sätze konstituieren, die „einfachsten, selbständigen, in sich abgeschlossenen Leistungseinheiten[2])“. Dass syntaktische Hilfsmittel das Verbindungsglied für die isolierten Wörter bilden und welche es sind und wieweit die Gegenstandsbeziehung des einzelnen wie der meisten im Satz verwandten Worte Einfluss auf die Satzgestaltung haben, soll hier nicht behandelt werden.

Mehr als die Äusserungsgestaltung steht für die Thema-Durchführung im Vordergrund die Frage nach dem Motiv des Sprechens, der Sprechens- und Sprachgestaltungsweise, wie sie im Sprechen über Erlebnisse zu ersehen ist. Ganz allgemein dienen Gebärden- und Lautsprache gestalteter Äusserung von Erlebnissen im weitesten psychologischen Sinne (Gefühlen, Empfindungen, Vorstellungen, Urteilen, Begriffen), sind ein „Nachaussenwenden von etwas Innerem, ein Sicht- oder Hörbarmachen von etwas Nichtsichtbarem oder Nichthörbarem[3])“. Hier muss dann die Beantwortung der Frage nach dem Zweck, nach dem Sinn, nach der Leistung der Sprache, ja der Frage nach dem Wesen der Sprache konkreter gefasst werden. Der eben zitierte Ammann sagt an anderer Stelle: „Jede sprachliche Form dient einerseits den praktischen Zwecken der Verständigung, andererseits den ästhetischen der Gestaltung[4])“, d. h. der Gestaltung der Erlebnissse. In der Regel werden diese zwei Funktionen als der Sprache eigentümlich und für sie wesentlich angesehen. Hellmuth Dempe kommt zu diesem Resultat nach Anführung, Vergleichung und Sichtung zahlreicher bisheriger Funktions-

[1]) Ammann H., Die menschliche Rede. I. Teil. a. a. O. S. 30.

[2]) Bühler I. a. a. O. S. 18.

[3]) Ammann H., Die menschliche Rede. I. Teil. a. a. O. S. 55.

[4]) Ammann H., Vom doppelten Sinn der sprachlichen Formen. Sitzungsberichte der Heidelberger Ak. d. Wiss. Phil. hist. Klasse. 12. Abhandl. 1920.

bestimmungen der Sprache[1]). Karl Bühler weist drei Funktionen auf: Kundgabe („Ausdruck"), Auslösung („Appell") uud Darstellung[2]), wobei die vorhergenannte Funktion der Äusserung seelischen Lebens mit der Kundgabe zusammenfällt, Auslösung und Darstellung aber, wenn überhaupt, nur im zweiten Moment, in der Mitteilungs- und Verständigungsfunktion, enthalten sein können. Fuchs baut auf der Bühler'schen Unterscheidung ein Schema von 10 möglichen Mischformen dieser drei Grundfunktionen auf[3]).

Welchen Grundfunktionen, welchen Mischformen der Grundfunktionen das Sprechen über Erlebnisse (während des Erlebnisses, unmittelbar und später nachher) zugehört, wird herauszustellen sein.

C. Methode der Material-Sammlung.

Es ging darum, eine „unwissentliche Beobachtung" (die beobachtete Person weiss und merkt nichts davon) durchzuführen. Eine Zusammenarbeit mit Elisabeth Moser machte es möglich, dass sofort an Ort und Stelle der Beobachtung Notizen gemacht werden konnten, die dann leicht nachher, unmittelbar nachher zu ergänzen waren. Zu zweien war das Herankommen an Jungen, wie Jungengruppen leichter und wurde von diesen meist unbefangener hingenommen, als das Dazustellen oder Mitgehen eines Einzelnen. So nahm kaum jemand von den beiden sich zeitweilig unterhaltenden Beobachtern Notiz. Auch wenn Jungen das Niederschreiben bemerkten, haben wir nur ganz wenige Male ein Reagieren darauf feststellen können; nicht aber so, dass sie glaubten, es gehe um sie, sondern dass sie uns z. B. als Sportberichterstatter ansahen uud daraufhin sich alle Mühe gaben, ihrer „Partei" Beachtung zu verschaffen. Aber selbst in diesen Fällen wurde uns dieses So-reagieren der Jungen wertvoll, weil es uns für die Voreinstellung (Erlebnisbereitschaft) der vorher beobachteten Erlebnisse Aufschluss gab, weil es in

[1]) Dempe H., Was ist Sprache? Eine sprachphilosophische Untersuchung im Anschluss an die Sprachtheorie Karl Bühlers. Weimar. 1930. H. Böhlaus Nchflg.; siehe Abschnitt: „Beispiele von Wesensbestimmungen der Sprache". S. 14-18.

[2]) Bühler I. a. a. O.

[3]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. a. a. O.

zwei Fällen für nachfolgende Erlebnisse in einer wieder vollen Zugewandtheit zum Geschehen bestes genetisches Material bot.

Bei den Beobachtungen war wesentlich daran gelegen, vor einem Erlebnis, ja unmittelbar vor einem Geschehen schon die Jungen kennen zu lernen, aus ihrem Sprechen zu wissen, wie weit ihre gedankliche Befassung mit dem Kommenden ein starkes Interesse, eine Erwartung, eben eine gewisse Erlebnisbereitschaft schuf. Auch ein dauerndes Beobachten im Verlauf eines Geschehens brachte oft eine Einsicht darein. Trat in einer Phase dann ein Erlebnis auf, so war das Vorher schon notiert; man konnte, weil die sekundären Momente schon erfasst waren, eben sein Hauptaugenmerk auf das Erlebnis und seine Äusserungen wenden; man ersah aus der gesamten Fixierung nachher leicht auch die Momente, die zum Erlebnis führten, was für die Arbeit von E. Moser wesentlich war. Dieses Vornotieren war manches Mal vergebens, wenn kein Erlebnis zustande kam; dann war es aber negativ möglich, die Bedingungen festzustellen, die für eine Erlebniswerdung gegeben sein müssen.

Die Erlebnisäusserung wurde natürlich so eingehend wie möglich festgehalten, sowohl die Gesten und die Mimik, wie das Gesprochene wörtlich. Wert wurde darauf gelegt, die das Sprechen beeinflussenden Momente mitzuerfassen. Von Faktoren, die das Werden der Sprache bedingen, fördern oder hemmen, von Herkunft, Umgebung, Gepflegtheit und Ungepflegtheit etwas zu ersehen, war nicht immer leicht, oft gar nicht zu erreichen. Schon die Kontrolle unserer Schätzung, wie alt ein Junge war, in welchem verschiedenen Alter Jungen einer Gruppe waren, war nicht immer durch ein Fragen danach, ein Ins-Gespräch-kommen (nach einer Erlebnisbeobachtung) durchzuführen. Soweit im geglückten Annäherungsversuch uns Jungen vom Erlebnis erzählten, haben wir dieses Sprechen nicht mehr als spontan aufgefasst. Die Erzählungssituation war doch dabei zu stark von uns herbeigeführt.

Zu dieser Erlebnisbeobachtung am Geschehensort kommt ein zweites Material hinzu. Es wurde, ebenfalls ohne Wissen der Bpn., versucht, spontanes Erzählen, Mitteilungen an andere von einem einmaligen besonderen Geschehen aufzugreifen; dies unmittelbar nachher auf dem Wege heimwärts von solchem Geschehen, oder auf dem Schulwege am nächsten Tage, an mehreren darauffolgenden Tagen. In manchen Fällen konnte man klar

sehen, dass das Geschehen oder Phasen desselben zum Erlebnis geworden waren, konnte man sogar von Momenten erfahren, die es bedingten, aufgrund deren es zustande kam. Hier kommt vereinzelt insofern ein neues Material dazu, als von Erlebnissen erzählt wird, die nicht am Geschehensort selbst erlebt (die Jungen waren nicht Augenzeugen!), sondern ausgelöst wurden am Vermittlungsort, dort, wo ein Geschehen, (Schmelings Boxkämpfe, Siege und Niederlagen, u. a. m.) von Mensch oder Zeitung vermittelt worden war.

Leider sind die Zusammenhänge dieses 2 ten Materials zum 1. Material nicht oft in der Weise da, dass dort ein nachträglicher Bericht festgehalten werden konnte, wo die umittelbare Erlebnisreaktion beobachtet war.

Das endgültige Aufschreiben des Materials ist nach Musterkarten vorgenommen, die im folgenden zum Abdruck kommen: Auf weissen Karten das erste Material, auf gelben Karten das zweite. Auf braunen bzw. grünen Karten sind dann für die Bpn. Personalkarten angefertigt worden. Hier ist aufgezeichnet (s. Abdruck der Musterkarte III.): was wir bei uns bekannten Jungen über ihre Anlagen, Umweltgegebenheiten, Erzogenheit wussten, was bei uns nicht bekannten Jungen ein Ablauschen und Erfragenkönnen an Wissenswertem brachte, dann auch nur, welchen Eindruck ein Junge auf uns machte, was man von seiner sozialen Situation ihm ansah, was er in seiner sprachlichen Äusserung (über das Erlebnis) davon durchmerken liess oder aus dieser geschlossen werden konnte.

Muster der Materialkarte I. (weiss).

Anzahl d. Erl. (Hinweis auf gelbe Karte) **Lfd. Nr.**

I. Datum. — Situation des einmaligen besonderen Geschehens. — Nennung der in Frage kommenden BPn.

II. Wörtliche Aufzeichnung der sprachlichen Reaktion; soweit erlebnishaft **rot** unterstrichen (hier im Druck: in Fettdruck); auf Erlebnis hinhinweisend, **schwarz** unterstrichen (hier im Druck: in Sperrdruck. Haltung, Geste, Mimik finden sich im Text jeweils in Klammern; Altersangaben in arabischen Zahlen auch in Klammern z. B. (10).

III. Eindruck der Situation auf den Beobachter.
Eindruck der BPn. auf den Beobachter; evtl. Deutungen in roten (hier im Druck: fetten Klammern: (. . . . .).

Muster der Materialkarte II. (gelb).

Anzahl d. Erl. (Hinweis auf weisse Karte) **Lfd. Nr.**

I. Datum. — Ort der Beobachtung. — Nennung der in Frage kommenden Bpn.

II. Wörtliche Aufzeichnung des Berichtes über ein einmaliges, besonderes Geschehen; soweit mit Wahrscheinlichkeit auf ein dem Bericht zu Grunde liegendes erlebnishaftes Geschehen geschlossen werden kann, ist die betr. Stelle **schwarz** unterstrichen (hier im Druck: in Sperrdruck gesetzt).
Haltung, Geste, Mimik finden sich im Text jeweils im Klammern; Altersangaben in arabischen Zahlen auch in Klammern, z. B. (10).

III. Vermerk, wenn dem Beobachter die dem Bericht zu Grunde liegende Geschehenssituation unbekannt ist. Eindruck der BPn. auf den Beobachter (z. B. betr. der Glaubwürdigkeit des Berichtes u.s.w.); evtl. Deutungen in **roten** (hier im Druck: fetten) Klammern: (. . . .). Bemerkungen.

Muster der Personalkarte.

(**grün** bei uns persönlich bekannten Jungen; **hellbraun** bei den anderen!)

Lfd. Nr. (Hinweis auf die Materialkarte)

1. Name oder Benennung. — Alter oder Klasse. — Gesamteindruck (körperlich und geistig).

II. Wohnung — gesamte häusliche Verhältnisse — Eltern — Geschwister — Freunde u.s.w.

D. Methode der Material-Sichtung.

Der formale Teil der Sichtung ist zum grossen Teil schon durch die oben angegebene augenfällige Gliederung der endgültigen Material-Niederschrift (weisse, gelbe, grüne und braune Karten) gegeben. Dazu kam eine laufende Nummerierung der Beobachtungen ihrer zeitlichen Erfassung nach. Es wurden dann vielfach Hinweise von weissen Karten auf gelbe und umgekehrt angebracht, wenn hier wie dort Beobachtungen über gleiches Geschehen vorhanden waren.

Jeder weiteren formalen Durchgliederung des Materials musste die inhaltliche Sichtung vorausgehen. Bei ihr ging es entsprechend der Themastellung dieser Arbeit (wie auch der Arbeit von Elisabeth Moser) darum, die als erlebnisbedingend angesprochenen Geschehensphasen zu überprüfen. Die in dieser Prüfung für unsere Untersuchungen als tauglich erwiesenen wurden durch Unterstreichungen und eigene Zählung (innerhalb einer jeden Beobachtung) herausgehoben.

Anschliessend lege ich die vorgenommene inhaltliche Sichtung - Prüfung an zwei Beispielen dar.

a) M. I. (weisse Karten): 18,6.

3 + 3 **18 a.**

I. 28. 5. 33. Anlässlich des Jugendtages veranstaltetes Fussballspiel: F. F. C. gegen S. C. Freiburg im F. C.-Stadion.

II. 2te Halbzeit . . .
(neue Glanzleistungen der F. C. ler; die Jungen stehen vor Spannung nimmer still. — Da, ein Bombenschuss eines F. C.-lers, und ein Junge ruft mit Keuchen hervorstossend) ein dritter: (12): . . . **des war e Kicker!** . . (Erneutes, weiteres intensives Verfolgen der Spielhandlung) . . . (Schluss).

III. Die beobachteten Jungen schlugen sich immer mehr zum F. C., hier der grösseren Partei (auf dem Platz vertreten!) und der siegenden Mannschaft . . . konnte man sehen, dass es für die Jungen etwas bedeutete, für den F. C. Partei zu nehmen. u. s. w.

Prüfung:

Das Reagieren dieses 12-jährigen Jungen ist als erlebnishaft zu betrachten; denn der Junge erweist sich, wie auch seine Kameraden, von dem augenblicklichen Geschehen restlos gepackt, mitgerissen; d. h. die an sich schon über ein Interesse hinausgehende Hingabe (Parteinahme!) des Jungen an das ungemein fesselnde Teilgeschehen (Versenkung in das Objekt) wurde unter dem Eindruck des besonderen Geschehens (Bombenschuss!) zu einem vollkommenen Gehabtsein-Hingegebensein. Das „keuchende" Entfahren der Worte deutet auf diese sich immer stärker und zuletzt bis zu einem Höhepunkt spannende Objekt-Subjekt-Beziehung hin, die in etwa entspannt wird durch das Sprechen, aber in ihm auch von neuem gestiftet wird, bis der Schlusspfiff das Spiel beendet und das Objekt nimmt.

b) M. II. (gelbe Karten): 56,1.

1 (40, a-b); 56

I. 17. 7. 33. Tag nach dem Autorennen am Schauinsland. Schulweg.

II. einer (11): . . se hen ordentlich drufg'legt . . . un in d'Kurve sin se als neig'rast . . . and: sell kann mr jetz nit grad sage, in de Kurve hen se schwer g'stoppt . . .

III. Der erste Junge sagte es mit einer Erregung, die verwunderlich war; er machte auch entsprechende Gesten, legte den Körper zur Seite, machte mit der freien Hand, in der anderen die Schultasche, an dieser die Bewegungen des Steuerradführens-herumreissens.

Das Schauinslandrennen war auch in diesem Jahr für die Jungen Höhepunkt der Geschehnisse. Überall standen schon vor dem Rennen, am Renntage selbst und auch nachher die lebhaft Interessierten an den Tankstellen, an den Parkstätten der Rennfahrer; am letzten Tage vor dem Rennen zogen sie scharenweise zum Training hinaus; am verregneten Renntag selbst war auch draussen, was nur draussen sein konnte. Das Rennen selbst verlor durch den Regen wohl an Schnelligkeit; dafür gewann es durch die grössere Schwierigkeit beim Nehmen der Kurven, wo es aller Geschicklichkeit der Fahrer bedurfte, um ungefährdet zu bleiben.

Prüfung:

Die ganze Art der Wiedergabe des Geschehens, die nachlebende Situationsschilderung in Wort und vor allem Geste, Mimik und Pantomimik lassen den sicheren Rückschluss zu, dass einige Fahrer durch ihren Schneid in der Kurve den Jungen erlebnishaft beeindruckten. Man kann dafür noch anführen, dass die Jungen am Ort des Geschehens — ersichtlich aus der dort getätigten Beobachtung (s. weisse Karten 40,a-b) — meist erlebnishaft reagierten.

E. Methode der Material-Auswertung.

I. Grundlage und Ausgangspunkt.

a) Die drei Grundfunktionen der Sprache nach Karl Bühler.

Karl Bühler hatte 1918 in seinem Aufsatz: „Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes[1])“ drei Funktionen (Leistungen oder Zwecke) der menschlichen Sprache aufgewiesen; er bezeichnete sie mit: Kundgabe, Auslösung und Darstellung. 1933 ersetzt er in einer Abhandlung über „die Axiomatik der

[1]) Bühler I. a. a. O.

Sprachwissenschaften[1])" diese Termini z. T. durch treffendere und kommt auch zu engerer und präziserer Bedeutungsfassung. Für Kundgabe setzt er „Ausdruck", für Auslösung „Appel". Im folgenden werden diese Termini gebraucht, sie sollen aber vorher noch erläutert werden.

Die Leistung der Sprachmittel, von Sachverhalten etwas auszusagen, Gegenstände zu benennen, also das Zuordnen von Lautzeichen zu Gegenständen und Sachverhalten, nennt Bühler „Darstellungs"-Funktion. „Die Zuordnung aber ist ein ideelles Verhältnis, das nie und nimmer aus realen Zusammenhängen abgeleitet werden kann[2])." Dieses ideelle Verhältnis der Zuordnung ist gegeben durch die lediglich symbolhafte Lautzuordnung; es gibt kaum eine unvermittelte, die bezeichnete Gegenständlichkeit direkt abbildende Lautgebung[3]).

> Es wird aber nicht „alles, wofür der Laut ein mediales Phänomen, ein Mittler zwischen Sprecher und Hörer, ein ‚Stellvertreter' ist, durch den Begriff ‚die Dinge' oder durch das adaequatere Begriffspaar ‚Gegenstände und Sachverhalte' getroffen". Es haben „im Aufbau der Sprechsituation sowohl der Sender als Täter der Tat des Sprechens, der Sender als Subjekt der Sprechhandlung, wie der Empfänger als Adressat der Sprechhandlung eigene Positionen inne". „Sie sind nicht einfach ein Teil dessen, worüber die Mitteilung erfolgt, sondern sie sind die Austauschpartner, und darum ist es möglich, dass das mediale Produkt des Lautes je eine eigene Zeichenrelation zum einen und zum anderen aufweist. Wir nennen die semantische Relation des Lautzeichens zum Täter der Sprechtat den Ausdruck und die semantische Relation des Lautzeichens zum Adressaten den Appell[4])".

„Ausdruck" (Kundgabe) ist sprachliches Anzeigen seelischer Erlebnisse (im weitesten psychologischen Sinne). Die Sprachmittel des „Ausdrucks", die „Ausdrucksmittel", sind beim Kinde die Schreie, mit denen es seine Unlustgefühle kundtut, sind seine aus purer Spielfreude getätigten Lallaute, die sich allmählich zu einigen lebensfähigen Formen verfestigen (z. B. mamam, papap, nanan, dada u. s. w.), sind seine ersten Worte. Erst später tritt die „Darstellungs"-Funktion in Erscheinung. Der „entscheidende Schritt" dabei wird nicht durch „Dressur erzwungen, sondern von innen her, vom Geiste des Kindes vollzogen[5])". Mit der

[1]) erschienen in „Kantstudien". XXXVIII (1933) 1/2, Berlin, Pan-Verlagsgesellschaft. — In der Folge zitiert unter: Bühler II.

[2]) Bühler I. a. a. O. S. 4.

[3]) Bühler II. a. a. O. S. 78.

[4]) Bühler II. a. a. O. S. 97/80.

[5]) Bühler I. S. 5.

Feststellung: „dass jedes Ding einen Namen habe", hat das Kind „eine der wichtigsten Entdeckungen seines Lebens gemacht[1])".

Aber damit sind nicht alle Sprachgebilde in den Bereich des Aussagens und Benennens getreten; auch im Erwachsenenleben gibt es noch solche, die reinen „Ausdrucks"-Charakter tragen, z. B. die primären Interjektionen: „aha!", „au!", „oh!", die nur den Zweck haben, Staunen oder Schmerz „auszudrücken". Daneben geraten alle anderen Sprachmittel (auch Nennungen und Aussagen) in ein bestimmtes „Abhängigkeitsverhältnis", sie fliessen gleichsam aus dem Affekt hervor (Kausalverhältnis)[2]). Sie sind als Mittel des „Ausdrucks", der Kundgabe seelischen Lebens beim Sprechenden, als „Anzeichen[3])" kenntlich durch die sie begleitenden Gebärden, besonders die musikalischen Elemente, die Stärke und Schwäche, mit der die Laute hervorgebracht werden, das Tempo, den Rhythmus und die Melodie der Lautgebung. Also hat der „Ausdruck" sein spezifisches Gesicht durch seinen Inhalt („Innerlichkeit[4]") und die von ihm verursachten und damit ihm entsprechenden „Ausdrucksphänome[5]").

Unter „Appell" (Auslösungs-Funktion der Sprache) versteht Bühler den „Steuerimpuls" für das Benehmen des Adressaten, der von dem Sprachlaut eines Sprechenden ausgeht[6]). Wir stellen hier also auch ein Kausalverhältnis (zwischen Sprachmitteln und Wirkung) fest, wie wir eines vorher beim „Ausdruck" (zwischen kundgebendem seelischen Akt und den Sprachmitteln) fanden. „Appellmittel" der Sprache, „Signale"[7]), sind für das Kind die meisten der Worte, die es auch in reinem „Ausdruck" setzt. In der Erwachsenen-Sprache haben reinen „Appell"-Charakter die Anrufe (z. B. „he!"), dann jeder Vocativ; beide Sprachelemente wollen beim anderen etwas auslösen, wollen an seine Aufmerksamkeit „appellieren". Befehle, Bitten und alles Rhetorische (Predigt, Rhetorik, Dichtung) gehen auch unmittelbar darauf aus, im Hörenden eine Wirkung zu erzielen. Hier kommt aber in der Angabe, der Nennung des Auszulösenden das Moment der „Darstellung" schon klar dazu.

---

[1]) Stern Cl. und W., Die Kindersprache. Leipzig. 1928. J. A. Barth. S. 190.
[2]) Bühler I. S. 2/3.
[3]) Bühler II. S. 90.
[4]) Bühler II. S. 85/86.
[5]) Bühler II. S. 86.
[6]) Bühler II. S. 88.
[7]) Bühler II. S. 90.

Dieses letztgenannte Moment ist zu beachten. Es zeigt eine Verquickung der Funktionen. Auch bei der Umreissung des „Ausdrucks"-Begriffs sahen wir, dass es sehr wenige reine „Ausdrucksmittel" gibt, dass der „Ausdruck" sich dann bestimmter Sprachmittel (Nennungen, Aussagen) bedienen muss, die wohl durch die weiteren Modifikationen, Differenzierungen und Feinheiten des „Ausdrucks" als „Ausdrucksmittel" ausgewiesen werden, aber eben wesentlicher „Darstellungs"-Funktionen haben.

Als Beispiele seien angeführt: Wenn beim Schmerz einer ruft: „au, mein Bein!", ist die Nennung Mittel des „Ausdrucks"; — wenn einer, um Hilfe zu erlangen, „Feuer!" oder „Räuber!" ruft, Mittel des „Appells" etc.

Begründet ist diese Mischung der Funktionselemente also darin, dass die reinen „Ausdrucks"- und „Appell"-Mittel sehr gering sind, dass „Ausdruck" und „Appell" zu den „Darstellungs"-Mitteln greifen müssen, wobei dann die normale Funktion des Aussagesatzes, einen Sachverhalt darzustellen[1]), und der Umstand, „dass die überwiegende Mehrzahl der Wörter eine Nennfunktion besitzt[2])", den Primat der „Darstellungs"-Funktion bedingen.

Ich fasse zusammen unter besonderer Hervorhebung der Unterscheidung der „Ausdrucks"- und „Appell"-Funktion von der „Darstellungs"-, Zuordnungs-Funktion. Die „Ausdrucks"-Leistung unterscheidet sich von letzterer durch die Art des Aussprechens, des Ausrufens; aus bestimmten, dazutretenden „Ausdrucksphänomenen" wird ein sie und das Sprechen beeinflussendes, verursachendes Seelisches, ein Überzeugtsein, ein Glauben, ein Erfasstsein, Affektverhaftetsein ersichtlich. Der „Appell" hebt sich ab von der „Darstellung" durch die Beabsichtigung einer Wirkung auf einen Hörer; es wird eine bestimmte Benehmensform des Adressaten durch „bnstimmte Modifikationen des Lautstromes der Rede" und bestimmte „Techniken" (Predigt, Dichtung, Rhetorik) derselben erstrebt[3]). Die Beabsichtigung einer Benehmensform beim anderen ist wesentlich; denn nur das Rechnen mit dem Hörer, eine „Appell-Tendenz" liegt auch in jedem „Darstellen", wenn auch in diesem der Gegenstand oder der Sachverhalt und irgendwelche Zuordnung im Vordergrund stehen.

Wir sahen weiter noch im Verfolg der vorausgehenden Sichtung, dass man einige wenige reine Funktionsformen wohl nach-

[1]) Bühler I. S. 9.
[2]) Bühler I. S. 10.
[3]) Bühler II. S. 87.

weisen kann, dass aber aus der übrigen „reinen", d. h. klar zu erkennenden „Ausdrucks"- und „Appell"-Gestaltung die Nennung, das Element der „Darstellung", nicht ausgeschlossen werden kann. Wir konnten noch dazu feststellen, dass darüber hinaus der „Ausdruck" zumindestens sich auch des Aussage-Elementes bedient. Es kommt dadurch vielfach zu einem komplizierten In- und Durcheinander der Funktionselemente, der Funktionen überhaupt.

Hierher passt dann die Bühler'sche Feststellung, „dass die drei Sinndimensionen der Kundgabe (wir: des „Ausdrucks"!), Auslösung (wir: „Appells"!) und Darstellung den Kosmos der reinen Sprache restlos konstituieren[1])", durch die er, die Analogie mit dem Raum, mit den drei Dimensionen des Raumes anwendend, sagen will, dass eigentlich in jedem Sprechen, jedem Satz jeweils irgendwelcher Anteil an allen drei Funktionen bestehen müsse, wie auch das Wesen des (euklidischen) Raumes in der Dreidimensionalität besteht. Wenn auch nur wenige reine, in sich vollbedeutungshaltige Funktionsformen vorkommen, so zeigen sie doch, dass diese Analogie nicht letztlich gilt. Aber nicht, weil sie gilt oder gelten soll, müsse, ist sie herangebracht, sondern sie ist betont, um davor zu bewahren, dass man die Sprache einseitig festlegt nur als Mittel des „Ausdrucks" oder des „Appells" oder der „Darstellung"[2]) — sie soll helfen, der vielfältigen Färbung der Sprachgebilde gerecht zu werden.

Nach dieser Klarstellung dessen, was unter den drei Sprachfunktionen zu verstehen ist, wieweit sie sich unterscheiden lassen und welcher gegenseitiger Zusammenhang von Bühler aufgewiesen ist, wird es für uns wichtig, zu sehen, ob diese Unterscheidungen anwendbar sind, ob sie ein Bestimmen und Untersuchen von Sprachgebilden ermöglichen.

Bühler geht daran, mit Hilfe der drei Sprachleistungen den Satz zu bestimmen (Leistungsdefinition), da er eine genetische Begriffsdefinition bei Zweckgebilden — Sätze sind solche, da sie als Sprachgebilde, als Einheiten einer sinn- und zweckerfüllten Sprache bestimmte Leistungen erfüllen — für eine schwierige, manchmal unmögliche Sache hält[3]). Mit der Tatsache, dass Sätze Sinn und Zweck haben, dass sie etwas leisten, ist für eine Satz-

[1]) Bühler K., Die Krise der Psychologie. Jena. 1927. S. 51.

[2]) Bühler setzt sich mit den bisherigen, einseitigen Sprachtheorien auseinander: mit Wilh. Wundt als dem Vertreter der Ansicht, dass Sprache ein System von Kundgabemitteln sei (Bühl. I. S. 3.); — mit Bolzano und Husserl, die nur die Darstellungsfunktion anerkennen (Bühl. I. S. 8. u. 12.); — mit Marty, der nur in der Auslösung („Appell") den Zweck der Sprachmittel erblicken will (Bühl. I. S. 12/13).

[3]) Bühler I. S. 15/16.

definition schon viel gegeben. Grenzen wir sie dann noch ab gegenüber dem Satzbestandteil einerseits, gegenüber Satzgefügen andererseits, so ist alles an wesensbestimmenden Merkmalen geboten. Sätze sind „die einfachsten, selbständigen, in sich abgeschlosssenen Leistungseinheiten oder kurz die Sinneinheiten der Rede[1])". Und je nach dem Sinn oder der Leistung einer sprachlichen Zeicheneinheit ergeben sich drei Arten von Sätzen: „Ausdrucks"-Sätze, „Appell"-Sätze und „Darstellungs"-Sätze. Mit diesen drei Satztypen ist der Funktionsmischung in Sprachgebilden nichts entscheidend Klärendes entgegengestellt; sind sie ja doch nur Bezeichnungen für Sätze, die vorwiegend einer Sprachleistung dienen, aber auch andere Elemente durchaus aufweisen können, die in solcher Satzbenennung aber unerwähnt bleiben. Immerhin kann in ihnen eine Funktion als „Hauptsache" betrachtet werden, was nicht möglich ist beim Fragesatz, der „wie andere Sätze alle drei Grundleistungen der Sprache enthält, aber so, dass es nicht angeht[2])", dass eine als führend angesehen wird.

b) Die erweiterte Anwendung der Bühler'schen Unterscheidung durch H. Fuchs zur Untersuchung sprachlicher Gebilde[3]).

Ich bringe eine kurze Übersicht über die Fuchs'sche Anwendung der Bühler'schen Unterscheidung, weil ich bei der Darlegung meiner Methode, für deren Aufbau ich mir den Gedankengang von H. Fuchs zum Teil angeeignet habe, auf sie hinweisen will.

Hedwig Fuchs, die es mit geschriebenem Wort zu tun hat, bringt, um zu einer genaueren Differenzierung zu kommen, die Bühler'sche Unterscheidung erst an ihr Material heran nach einer begrifflichen Trennung der unselbständigen Momente an einem Ganzen, von Inhalt und und Form. Sie hat dabei noch die schwierige Aufgabe zu lösen, den von gemeinsamer Wahrnehmungssituation losgelösten Inhalt richtig aufzufassen und die Formen getrennt von Betonung, Tonhöhe u. a. m. richtig zu erkennen. An diesen stellt sie dann jeweils die drei Funktionsentsprechungen heraus, wodurch für diese die Fragen nach der Auswahl des Inhalts und nach der Wahl der Form zu stellen sind. Bei dieser Differenzierung weist sie ein drittes, sich an Inhalt und Form

[1]) Bühler I. S. 18.
[2]) Bühler I. S. 17.
[3]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. a. a. O.

zeigendes, für die Bedeutung des Ganzen (des Satzes) ausschlaggebendes Moment auf, das sie „Beziehung des Sachverhaltes zum Gemütszustand des Subjektes" nennt. Diese Beziehung kann garnicht aufzeigbar sein, kann eine Beziehung zu einem „Ich-zugewandten" und zu einem „Du-zugewandten" Gemütszustand sein.

Von diesen drei Momenten an Inhalt und Form: 1. Auswahl des Inhalts, 2. Wahl der Form, 3. Beziehung des Sachverhaltes zum Gemützzustand des Subjektes, schliesst H. Fuchs nun auf die „Einstellung"[1]) des Subjektes, die aus einem Gemisch von Einstellungen auf das Ich, ein Du, die Sache besteht, und stellt die überwiegende Einstellung fest, indem sie die Einstellung „Grundeinstellung" nennt, die durch zwei der drei Momente und im Zweifelsfall, wenn alle drei auf verschiedene Einstellungen schliessen lassen, durch die Beziehung des Sachverhaltes zum Gemütszustand des Subjektes angezeigt wird.

Den dann neben der „Grundeinstellung" in der „Einstellung" noch mitwirkenden Resteinstellungen (Komponenten) trägt Fuchs Rechnung dadurch, dass sie die eine Frage nach der „Einstellung" des Sprechenden, nach dem Eingestelltsein, das eine bestimmte Leistung des sprachlichen Produktes bewirkt, in Gestalt der drei Teilfragen nach der „Grundeinstellung", nach dem Subjekt hinter der Form und nach dem Subjekt hinter dem Inhalt stellt.

Und je nachdem sich auf diese drei Komponenten an Sprachgebilden (Sätzen) die Anteile an Kundgabe, Auslösung und Darstellung[2]) verteilen, ergeben sich verschiedene Zusammensetzungen innerhalb der „Einstellungen". Fuchs findet, dass 10 verschiedene „Einstellungen", „Einstellungs"-Zusammensetzungen oder -Mischungen möglich sind.

II. Die Methode der vorliegenden Untersuchung.

a. Darlegung.

Die Bühler'sche Unterscheidung ist Grundlage. Hedwig Fuchs zeigt einen neuen Ansatzpunkt für die Anwendung dieser Unterscheidung. Ihren Gedankengang greife ich im Anfang auf, versuche dann aber einen eigenen Weg.

Ich beginne die Darlegung meiner Methode dort, wo auch Fuchs ihren Gedankengang ansetzen liess, und gehe zurück auf

[1]) s. u. in II. Die Methode der vorliegenden Untersuchung; dort ist näher ausgeführt, was mit „Einstellung" gemeint ist.

[2]) Fuchs gebraucht noch die alten Termini von: Bühler I. a. a. O.

die erste Anwendung der Dreifunktionen-Unterscheidung, die Bühler selbst vorgenommen hat. Wenn wir einmal von einem Satz sagen können, dass er eine bestimmte Leistung hat, dass er ein „Ausdrucks"-Satz oder ein „Appell"-Satz oder ein „Darstellungs"-Satz ist, müssen wir fragen, woher er diese Leistung hat, was bei den doch meist so stark gemischten Funktionselementen eines Sprachgebildes den Ausschlag gibt für gerade diese oder gerade jene Leistung.

Offenbar ist immer das „Wollen", das dahinter steht, der Faktor, der eine bestimmte Sinnrichtung erfassen lässt, der Elemente einem bestimmten Zweck dienstbar macht; denn es kann sogar „ein nach Form und Inhalt vollkommen gleichscheinender Satz" „in verschiedenen Situationen ganz verschiedene Bedeutung in bezug auf das sprechende Subjekt haben"[1]). Mit „Wollen" ist hier ein nicht bewusstes gemeint, mehr eigentlich ein Hingewendetsein, ein Eingestelltsein[2]), ist gemeint die Art, sich seelisch zu etwas zu verhalten; am besten sagt man da mit Fuchs: „Einstellung"[3]), die sowohl Dauer-Einstellung (die Bereitschaft zu ganz bestimmten, festgelegten Beziehungsknüpfungen) als auch nur Augenblicks-Einstellung (Neueinstellung im Augenblick) sein kann.

Die Feststellung dieser „Einstellung" war bislang Sache der Intuition. H. Fuchs zeigt nun einen Weg, wie man so weit als möglich an Stelle der Einfühlung eine wissenschaftliche Bearbeitung und Untersuchung setzt, bzw. mit dieser die Berechtigung einer getätigten Einfühlung nachweist.

Von vornherein können wir nun, da die Sprache, für deren „wesensgemässe Erscheinungsform"[4]), das Sprechen, die „Einstellung" auslösend und richtungsbestimmend wird, drei Komponenten aufweist, auch drei Möglichkeiten der Einstellungen annehmen:

1. Einstellung auf das Ich („Ausdruck");
2. Einstellung auf ein Du („Appell");
3. Einstellung auf die Sache („Darstellung").

[1]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 79.

[2]) Gemeint ist ein passives Eingestelltsein gegenüber einem aktiven Sicheinstellen. Diese Unterscheidung rührt her von der Trennung der Aufmerksamkeit in aktive und passive Aufmerksamkeit; s. dazu Meumann E., Intelligenz und Wille. Leipz. 1913. S. 35 f. Angeführt nach Honecker M., Komik und Einstellung. Arch. f. d. ges. Psych. 47 (1924), der dort auf S. 98 Fussnote 1) eine knappe systematische Übersicht der verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Einstellung" bringt.

[3]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 80.

[4]) s. diese Arbeit unter Abgrenzung der Themabegriffe. S. 10.

In weiterer Parallelsicht können wir auch entsprechend der starken Mischungstendenz (auch dem gegenseitigen Dienen) der Sprachfunktionen darauf schliessen, dass nie oder ganz selten diese drei Einstellungen rein vorkommen, dass sie meist in Mischung vorhanden sind.

Im folgenden wird der Weg gezeigt, über welche Teiluntersuchungen die Feststellung der „Einstellung" bezw. der „Einstellungs"-mischung möglich wird.

An einem gegebenen Sprachgebilde — wir gehen aus von der Sinneinheit: Satz — unterscheiden wir die unselbständigen Momente an einem Ganzen: Inhalt und Form, und betrachten sie im weiteren getrennt, wenn dies auch nur begrifflich möglich ist.

Wir versuchen nun zuerst zu klären, wie sich in diesen beiden die „dreidimensional" [1]) gemischten Funktionsmomente verteilen.

Von Bühler her sind die drei Funktionsentsprechungen: „Darstellungs"-Satz, „Ausdrucks"-Satz und „Appell"-Satz bekannt. H. Fuchs legt diese bisherigen Bezeichnungen für leistungsentschiedene Sätze jetzt fest auf richtungsentsprechende Formen-Bestimmungen. Die Form kann also ein „Darstellungs"-Satz, ein „Ausdrucks"-Satz oder ein „Appell"-Satz sein. Vorhandene und mögliche Zwischenformen sind damit nicht erfasst, aber es geht hier auch nur um prinzipielle Scheidung.

Wir können von „Darstellungs"-Form sprechen, wenn ein Aussagesatz in möglichster Unabhängigkeit von einem Sprecher- und Hörerverhältnis nur die Darstellung eines Sachverhaltes bringt.

Die Form des Satzes ist „Ausdruck", wenn möglichst unmittelbar Seelisches: Gefühle, Erfasstsein u. a. m. des Sprechers sprachlich gestaltet wird, wenn sie „weder mit einem Zuhörer rechnet noch darstellen will" [2]).

Bei einem sich an Hörer wendenden Sprechen, Erzählen sprechen wir von „Appell"-Form.

Wenn drei Formen da sind, kann also ein Subjekt dreiverschieden wählen; und immer können wir aus getätigter Wahl eine Einstellung erschliessen.

Die Auswahl des Inhalts ist jeweils bestimmt von den Interessen des Ich; davon, „dass ein Inhalt dem Subjekt besonders naheliegt, oder, dass er einem Du besonders naheliegt, einem Du, das gerade im Blickfeld des Ich steht; er kann aber auch um der Sache selbst willen gewählt sein" [3]).

Nach drei Seiten hin kann also ein Subjekt interessiert und für die Inhaltsauswahl festgelegt sein. Ist einmal eine

[1]) Bühler K., Die Krise der Psychologie. a. a. O. S. 51.
[2]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 82.
[3]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 83.

Auswahl erfolgt, können wir dann jeweils auch hier von einer bestimmten Einstellung des Subjektes sprechen.

(So weit erfolgte die Darlegung in Übereinstimmung mit dem Gedankengang von Hedwig Fuchs!)

Wenn wir nun daran gehen, die Einstellungen, einmal die der Inhalts-Auswahl, dann die der Formen-Wahl, festzustellen, sehen wir eine gewisse Bestimmtheit ihres jeweiligen Zusammenwirkens; entweder sind sie gleichgerichtet, oder sie treten in verschiedener Mischung auf. Daneben spüren wir in den meisten Fällen aus Formmomenten (z. B. sog. Flickwörtern), aus Tonfall und Rhythmus der Formengebung, aus den sie begleitenden Gesten und Mimiken, aus dem Zusammenhang gleichsam ein Unterstreichen bald der einen, bald der andern, bald beider Einstellungen. Beides, das unterschiedliche Bestimmtsein im jeweiligen Zusammen-Auftreten, wie das Unterstrichen- und Nüanciertsein, ist bedingt vom jeweilig verschiedenen Einwirken des augenblicklichen Sachverhaltes auf den Sprecher. Es tritt durch diese Einwirkung neben die Abhängigkeit des ausgedrückten Sachverhaltes von den Interessen (Einstellung der Inhalts-Auswahl) und neben eine möglicherweise vorhandene Sprechensgewohnheit (Einstellung der Formen-Wahl) ein neues „Wollen", eine besondere, augenblickliche Neu-Einstellung, eine „Augenblickseinstellung", die entsprechend den drei Sprachfunktionen auch richtungsbestimmt sein kann auf das Ich[1]), auf ein Du oder auf die Sache selbst.

Es steht damit die Aufgabe vor uns, sobald die Richtungsbestimmtheit von Inhalt und Form klar ist, die der „Augenblickseinstellung" festzustellen. Da wir ihre Leistung an ihren Einfluss auf Inhalt und Form kennen, liegt nahe, dass wir diese Feststellung auf dem Wege des Rückschliessens vornehmen.

1. Die „Augenblickseinstellung" schafft in Sprachgebilden die Gleichrichtung von Inhalts- und Formbestimmtheit.

Anmerkung: Ich verwende im folgenden ein Buchstabenschema. Mit D bezeichne ich die „Darstellungs"-, mit A die „Ausdrucks"- und mit Ap die „Appell"-Richtung. Da sowohl die „Augenblickseinstellung", wie die Einstellungen der Inhalts-Auswahl und der Formen-Wahl jeweils derartig kenntlich gemacht werden sollen, ist es erforderlich, das für das Schema notwendige Zusammengenanntwerden der drei Einstellungsgegebenheiten in bezug auf ihre Reihenfolge eindeutig festzulegen: Sind

[1]) Mit „Augenblickseinstellung" als Einstellung auf das Ich wird das Befangensein des Ich in seine eigene Haltung, seinen Zustand gemeint.

nur 2 Bezeichnungen gegeben, z. B. A D, so ist mit A die Einstellungsrichtung der Inhalts-Auswahl, mit D die der Formen-Wahl gemeint. Stehen drei Bezeichnungen nebeneinander, so bedeutet das immer die Reihenfolge (von links nach rechts!) der Einstellungsbezeichnungen: 1. der „Augenblickseinstellung", 2. der Inhaltsauswahl, 3. der Formen-Wahl.

Wenn bei der vorliegenden Leistung der „Augenblickseinstellung" die drei verschieden mögliche Richtungsbestimmtheit jedes der beiden genannten Momente (Inhalt und Form) an Sprechens-Resultaten beachtet wird, lässt die „Augenblickseinstellung" sich mit Hilfe der eingeführten Darstellungsvereinfachung aufzeigen als:

D D (der Inhalt ist von der Sache bestimmt, die Form ist „Darstellung");

A A (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Ausdruck");

Ap Ap (der Inhalt ist von einem Du bestimmt, die Form ist „Appell").

An so klarer Leistung ist das Resultat des Rückschlusses auf die „Augenblickseinstellung" unmittelbar ersichtlich. Die „Augenblickseinstellung" kann bei D D nur Einstellung auf die Sache = D sein, bei A A nur Einstellung auf das Ich = A, bei Ap Ap nur Einstellung auf ein Du = Ap. Wenn alle drei Momente: „Augenblickseinstellung", Inhalt und Form eine Richtung aufweisen, sind in diesen Sprachgebilden reine Funktionsentsprechungen gegeben.

Ich bezeichne sie entsprechend der Richtungsbestimmtheit entweder als:

1) D D D = „reine Darstellung", als
2) A A A = „reinen Ausdruck" oder als
3) Ap Ap Ap = „reinen Appell".

zu 1): Die „reine Darstellung" ist selten zu finden. Sie ist gegeben in Beschreibungen, die sachliche Darlegung wollen, die der Sache wegen in ganzer Ausführlichkeit erfolgen. In ihr tritt das „ideelle Verhältnis der Zuordnung"[1]) ganz unbeeinflusst zutage. Im gesprochenen Wort ist allerdings immer ein Rechnen mit einem Hörer vorhanden; nur im geschriebenen Wort ist die „Darstellung" eines Sachverhaltes möglich ohne die Einstellung auf einen Hörer und ohne von sich etwas hineinzulegen. H. Fuchs nennt als Beispiele: Die Darlegung von logischen Gedankenreihen und Auszüge aus Büchern, die der Aneignung sachlichen Wissens dienen[2]).

[1]) s. o. S. 18.

[2]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 78. und 104.

zu 2): Der „**reine Ausdruck**“ zeigt sich im **Ausruf** der vorwiegend in Interjektionen auftritt, dann auch in allem, was unmittelbar und unreflektiert entfährt. Er tritt auf als spontane kundgebende Äusserung von Gefühlszuständen[1]) des Ich, die durch intensive Objekts-Subjekts-Beziehung bedingt sind. Das Lautwerden bedeutet daneben wesentlich ein Entspannen für das Ich. Im „reinen Ausdruck“ ist das „Kausalverhältnis zwischen dem kundgebenden seelischen Akt und den Sprachmitteln“[2]) ganz deutlich ablesbar. Der geringfügige Sprachaufwand beim Ausruf, dem „reinsten Ausdruck“, wird „durch den unendlichen Reichtum der durch Betonung und Klangfarben möglichen Variationen ausgeglichen, und es ist kein Zweifel, dass ein „ach“ und „oh“ mehr sagen kann als eine ganze Geschichte“[3]).

Beispiele dafür führe ich hier aus dem Material (M. I.) dieser Arbeit an[4]):

M. I. 41,3. ein and. (11: . . **au, au, sauber!** . . . ; so ruft der Elfjährige helltönend heraus beim Siege seiner Klassenmannschaft in einem Stafettenlauf der Schulen. Dieser „Ausdruck“ frohgenossenen Triumpfes, Stolzes, Jubels ist begleitet von heftigem Gestikulieren mit den Armen und von Trampeln und Hüpfen.

M. I. 38,11. der 3.te (11): . . . **Pfui Teufel!** . . . ; dieser Verachtungs-„Ausdruck“ wird vom Jungen herausgeschrien, als ein Verteidiger „seiner“ Mannschaft fast ein „Tor“ verschuldet. Es drückt sich darin auch noch die Furcht aus um das Bestehen „seiner“ S. C. ler, was dem Beobachter daraus ersichtlich wird, dass der Junge, als sich die Situation ohne „Tor“ gegen den S. C. klärt, erleichtert aufatmet.

M. I. 47,6. einer (12): . . . **oah!** . . . ; dieser mit weit aufgerissenen und wie gebannt auf das Geschehen schauenden Augen in einer krampfhaft vornüber geneigten Körperhaltung geschrieene Schmerzensruf verrät noch mehr als den Schmerz des Jungen über den Sturz seines Verwandten beim Radrennen; in ihm drückt sich noch die ganze Wehmut darüber aus, dass mit dem Sturz die Siegesaussichten des Fahrers erledigt sind.

Neben dieser „reinsten Form der Kundgabe“[5]), wo gleichsam die „Augenblickseinstellung“ selbst im Inhalt sprachlich gestaltet ist, will ich mit „reinem Ausdruck“ noch bezeichnen die unmittelbaren Ichsätze,

---

[1]) s. dazu: Honecker M., Die Probleme der Wertungspsychologie. In: Philosophia perennis. Festgabe Jos. Geyser zum 60. Geburtstag. Regensburg. 1930. Habbel. (S. 919-924) S. 923. Fussnote 16. Hier wird unter Gefühl ausser den Polaritäten: Lust und Unlust auch die neutrale Gefühlsqualität: das Berührtsein gefasst.

[2]) s. o. S. 19.

[3]) Ammann H., Vom doppelten Sinn der sprachlichen Formen. a. a. O. S. 19.

[4]) Bei Anführung von Material dieser Arbeit erfolgt eine genaue Angabe, ob aus M. I. oder II., welche Nr. in der Erlebniszählg., Bezeichnung und Altersangabe des Jungen; z. B. M. I. 3,1. einer (11): . . .

[5]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 104.

worin ein Ich seinen „Augenblicks"-Zustand (in Satzform) nennt[1]); solche Nennung erfasst entweder den Zustand selbst (direkte N.) oder nur seine psychischen oder physischen Folgen (indirekte N.); z. B.

M. I. 53,1. einer (12½): . . . **mr weiss gar nit, wo mr hingucke soll . . .**; diesen Satz presst der Junge heraus, als im Circus zu gleicher Zeit so vielseitige Vorführungen stattfanden, dass er nicht alles, was er sehen wollte, mitbekommen konnte; er klatscht anschliessend nach der einen Seite, dreht seinen Kopf aber dabei anderem Geschehen zu; dann deutet er, ohne zu sprechen bald dahin, bald dorthin.

Die Form dieses Sprechens ist zweifellos ganz unvermittelt entstanden; sie ist zu keinem Du gesprochen; sie ist wohl eine Darstellungsform, aber eine, die in grösster Abhängigkeit vom kundgebenden seelischen Akt steht, also eine „Ausdrucks"-Form (= A). Der Junge nennt mit ihrer Hilfe seine innere Verfassung (indirekt), die hervorgerufen ist durch seine starke Erfasstheit vom Sachverhalt (der Inhalt ist vom Ich bestimmt = A). Dieses zum Sprechen drängende Moment zeigt sich auch in den das Sprechen begleitenden Gesten und Bewegungen. Daraus, wie schon aus der Gleichrichtung der Inhalts- und Formbestimmtheit ist die „Augenblickseinstellung" als Einstellung auf das Ich (= A) erkennbar. Oder ein Beispiel aus dem für die gewählte Themastellung nicht geeigneten Material[2]): ein Junge (12) sagt, als ihn seine Kameraden drängen, mit zum Schwimmen zu gehen und zwar in ein Familienbad: . . . wenn i mi doch schinier . . . ; er nennt ganz unmittelbar seinen Zustand.

„Ausdruck" in reiner Form sind weiter noch: Wunsch, Willensentschluss, Vorsatz, wenn sie unmittelbar und unreflektiert entfahren, wenn sie im Gefolge von Gemütsbewegungen und Affekten auftreten, gemeinsam mit „Ausdrucks"-bewegungen (Gesten, Mimiken, Pantomimiken), wenn sie in ihrer Formung „verhältnismässig zufällig u. nebensächlich[3])" sind.

Als Beispiel für einen Wunschsatz führe ich an:

M. I. 28,1. einer (10): . . sauber . . do hätt i wolle noch länger bleibe . . ; der Junge stand vorher ganz gebannt im Bayernzelt auf dem Musikfest, wo auf dem Podium mancherlei „los" war, was dem Jungen offenbar zusagte.

Einen unmittelbaren Willensentschluss sehen wir bei:

M. I. 32,11. der 1. te (11): . . au, i geh emol do vor zu ene . . ; der Junge setzt mit diesen Worten schon an zum Vorlaufen. Auf dem Spielfeld wird von Polizisten und von als „Kommune" verkleideten Sportlern ein Strassenkampf vorgeführt. Als die Spannung stieg, konnte der Junge, wie auch viele andere, nimmer stille stehen.

In dem nachfolgenden Beispiel wird ein Vorsatz geäussert:

[1]) Bühler I. S. 16: . . „wollte man das Element der Darstellung, die Nennung ganz aus dem reinen Kundgabe- und Auslösungsausdruck ausschliessen, dann blieben im Deutschen nur Äusserungen wie au! oder he! übrig . . "

[2]) Bei der Materialsammlung wurden auch viele für die Themastellung dieser Arbeit nicht in Betracht kommende Reaktionen erfasst.

[3]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 97.

M. I. 33,6, einer ($12^1/_2$): . . . du, dert klatsche mr, sauber! . . . ; diese Worte entfahren dem Jungen, als beim Paddlerfest am Waldsee das „Eskimokentern" meisterhaft vorgeführt wird. Der Junge klatscht nicht sofort. Hier liegt allerdings in dem gedanklichen Hinstellen des Willensentschlusses schon ein Reflexionsmoment vor.

Diese drei Beispiele zeigen unmittelbare, aus dem Erfasstsein vom Sachverhalt, aus dem Ichverhaftetsein heraus (die „Augenblickseinstellung" = A) gesprochene Sätze, die sowohl in der Formen-Wahl (. . hätt i wolle, . . i geh, . . klatsche **mr**) wie in der Inhalts-Auswahl (Wunsch, Wille, Vorsatz des Ich) ichbestimmt sind (= AA).

zu 3): „Reiner Appell" ist der spontane Anruf, z. B. „he!". Darüber hinaus alles unmittelbare Sprechen zu einem Du, in dem der Hörer genannt ist (Vocativ), wie auch das, was ausgelöst werden soll (Imperativ, Befehl). Mit der auch bei der „Appell"-Funktion als „Teilzweck" auftretenden Nennfunktion[1]) ist noch kein Zuordnungsverhältnis (wesentlich Aussage, neben das Kausalverhältnis zwischen Sprachmittel und Wirkung auf den Hörer[2]) getreten.

So soll im Imperativ (z. B. „kommt!") wie auch im weiterausgebauten Befehlssatz (z. B. „kommt alle her zu mir!"), der die vollkommene sprachliche „Darstellung" eines Sachverhaltes zu enthalten scheint, die Verwirklichung eines adaequat gezeichneten Sachverhaltes ausgelöst, nicht aber durch eine Aussage die Überzeugung des Sprechers von dem Bestehen eines Sachverhaltes kundgegeben werden[3]).

2. Die „Augenblickseinstellung" bedingt weiterhin in Sprachgebilden die verschiedensten Mischungen von Inhalts- und Form-Richtungsbestimmtheiten und bekundet, welche Richtung ausschlaggebend sein soll, vielfach durch die sie unterstreichenden Begleiterscheinungen (Gesten, Mimik, Tonfall u. a. m.).

Mit Hilfe einer kleinen Rechnung verschaffe ich mir die Übersicht, welche Mischungen möglich sind in dem Zusammenauftreten der je nach drei Richtungen bestimmbaren Momente an einem Ganzen, von Inhalt und Form. Es kommen 9 Mischungen zustande:

D D	A D	Ap D
(D A)	A A	(Ap A)
(D Ap)	A Ap	Ap Ap

Drei Mischungen (in Klammern!) fallen für die Betrachtung aus, was aus den folgenden Sätzen als logische Folgerung verständlich wird:

a. Die Form kann nur „Ausdruck" sein, wenn der Inhalt vom Ich bestimmt ist; danach fallen D A und Ap A weg.

b. Ist der Inhalt von der Sache bestimmt, muss die Form „Darstellung" sein; danach fällt D Ap weg.

[1]) Bühler I. S. 18/19. die einfache Nennung macht „an sich keinen selbständigen Sprachzweck" aus, sie bildet „nur einen Teilzweck unserer Kundgabe-, Auslösungs- und Darstellungsabsichten".

[2]) s. o. S. 19.

[3]) Bühler I. S. 17.

Die drei Gleichrichtungen scheiden als schon betrachtet aus.
Es bleiben also die drei Mischungen:

A D (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Darstellung“);

Ap D (der Inhalt ist vom Du bestimmt, die Form ist Darstellung“);

A Ap (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Appell“.

Dazu muss man beachten, dass die Mischungen der Funktionen wesentlich dadurch bedingt sind, dass „Ausdruck“ und „Appell“ sich vielfach der „Darstellungs“-Elemente (der Nennungen und der Aussagen) bedienen[1]).

Haben wir nun die Mischungen: dass der Inhalt vom Ich oder von einem Du bestimmt und die Form eine „Darstellungs-“ Form ist, so werden die Begleiterscheinungen (Gesten, Mimik, Tonfall, Zusammenhang u. a. m.) uns zeigen müssen, ob wir es vorwiegend mit einem Kausalverhältnis, das „den Laut mit Sprecher und Hörer verbindet“[2]) („Ausdruck“ oder „Appell“) zu tun haben oder mit einem Verhältnis der Zuordnung („Darstellung“).

Im ersten Fall würde die „Augenblickseinstellung“ die gleiche Richtungsbestimmtheit aufweisen wie der jeweilige Inhalt, im zweiten Fall solche wie die Form.

Ich gebe mit Hilfe des eingeführten Buchstabenschemas eine Aufreihung der genannten Fälle. Die Zählung führt von den schon behandelten Gleichrichtungen weiter und soll bei den noch herauszustellenden Funktionsmischungen fortgesetzt werden. Die hinter den Abkürzungen angeführten Bezeichnungen sind Begriffsprägungen, die H. Fuchs in ihrer Untersuchung für die Einstellungs-Mischungen fand.

Wenn bei **A** D und **Ap** D die Augenblickseinstellung“ die gleiche Richtung aufweist wie der Inhalt, ergeben sich:

4) A A D = „Darstellung um des Ich willen“;

5) Ap Ap D = „Bewusst für ein Du darstellen“;

Wenn bei A **D** und Ap **D** die „Augenblickseinstellung“ die gleiche Richtung aufweist wie die Formbestimmtheit, ergeben sich:

6) D A D = „Unbewusst subjektive Darstellung“

7) D Ap D = „Unbewusst für ein Du darstellen“;

zu 4): Bei der „Darstellung um des Ich willen“ spürt man ganz deutlich die Inhalts-Auswahl durch das Ich. Der „dargestellte“ Sachverhalt drückt die das Ich bewegenden Momente aus.. Diese sind aber nicht

[1]) s.o.S. 20.

[2]) Bühler I. S. 3.

nur genannt, sondern von ihnen ist etwas ausgesagt[1]). Tonfall, Geste, Mimik u. a. unterstreichen, dass die „Sachverhalte nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Ich willen dargestellt werden“[2]). Das Kausalverhältnis zwischen dem kundgebenden seelischen Akt und dem Sprachmittel ist hier für das Sprechens-Resultat entscheidender als das dazutretende Zuordnungsverhältnis; z. B.

M. l. 44,7. der dritte (12): . . **do sin drei, zwei un zwei vorg'rennt, jeder het de ander g'deckt. . au, de Keller** . . ; der Junge schreit alles nur so heraus, er geht förmlich mit „seinen“ Spielern mit, ist ungemein gepackt vom Geschehen (Fussballspiel); er vergisst auch seine Umgebung, redet unbefangen und ungehemmt drauflos, wobei er mit den Händen in der Luft herumfuchtelt, den Kopf hin und her wirft und nicht stille steht.

Die Form ist „Darstellung“ (= D). Aus der Tatsache, dass das Ich offensichtlich das nennt und von ihm aussagt, was ihm aus der Fülle der Geschehensphasen im Augenblick am meisten Eindruck macht, ist die subjektive Auswahlbestimmtheit des Inhalts ablesbar (= A). Das Ichmoment, dass im Ich etwas vorgeht, was nach „Ausdruck“ drängt, wird durch die das Sprechen begleitenden Verhaltens-Formen betont. Es geht insgesamt also um einen „Ausdruck“ des Ich, nicht um irgendwelche „Darstellung“ des Sachverhaltes. Die „Augenblickseinstellung“ ist Einstellung auf das Ich (= A).

zu 5): Das „Bewusst für ein Du darstellen“ ist ein Sprechen zum Du in „Darstellungs“-Form. Die Aussagen über Sachverhalte sind nicht um dieser selbst willen getätigt, sondern das Ich will sie dem Du darbieten, nahebringen, um eine bestimmte Benehmensform des Du auszulösen (Beachtung, Verständnis, Bewunderung, Mitleid u. a. m.). Dazu trifft es eine vom Du her bestimmte Inhalts-Auswahl. Diese besteht darin, dass das Ich aus seinem Wissen, worauf ein Du anspricht, die für dieses Du als wichtig angesehene Sachverhaltsdarlegung der Eigenart des Du anpasst. Das Ich will also mit seiner und in seiner mitteilenden Darstellung das Du bestimmen. Es tritt das Zuordnungsverhältnis zurück hinter das Kausalverhältnis zwischen dem Sprachmittel und der Wirkung auf den Hörer; z. B.:

M. l. 35,1. einer (12½): . . . Herr W., de Schmeling het g'sagt im Radio er verzichtet nit ufs Boxe, er macht e Revanchekampf gege de Max Baer und de Scharcey und de Dempsey . . in de erscht Runde het de Schmeling g'wonne, in de 8.te het de Baer em eine uf d'Niere gebe, in de 9.te uf d'Leber, no war er 2-mol verwarnt, dann ins Aug' . . .

[1]) Hierher gehört vor allem der „Ausdruck“ der Überzeugung; denn er ist „in erster Linie durch das, worauf er sich erstreckt, näher bestimmt, und das ist eben der dargestellte Sachverhalt“; s. dazu: Bühler I. S. 9.

[2]) Fuchs H., die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 104.

in Amerika gilt's halt, die Schläg' . . .[1]); der Junge stellt dem Du (die „Augenblickseinstellung" = Ap) einen Sachverhalt dar (die Form = D), für den er Beachtung auslösen will und dessen Auswahl durch sein Wissen bestimmt ist, dass das Du über ein Interesse am Sachverhalt hinaus sogar Sympathien zeigt für „de Schmeling"; deshalb die Betonung der Momente, die für diesen sprechen. Der Inhalt ist vom Du her bestimmt (= Ap). Das den Jungen bei der Inhalts-Auswahl bestimmende Wissen hat er aus früheren Unterhaltungen.

zu 6): Bei der „Unbewusst subjektiven Darstellung" macht sich in der „Darstellung" von Sachverhalten um dieser selbst willen durch die Auswahl dessen, was das Ich „darstellt", ein subjektives Moment bebemerkbar. Es tut sich, für den Sprecher unbewusst, neben dem Zuordnungsverhältnis das Kausalverhältnis, das den Laut mit dem Sprecher verbindet, kund; z. B.:

Wenn in einem sachlichen Bericht (schriftlich oder mündlich) über ein Autounglück jemand technische Einzelheiten (etwa die Stärke der Motoren, die Art der Bereifung) herausstellt, die für die Klärung des Sachverhaltes nicht notwendig sind — notwendig könnten das Festhalten der Fahrtgeschwindigkeit im Augenblick des Unfalls und eine Angabe der vorhandenen Bremseinrichtungen sein —, sieht man darin einen Einfluss der sonst das Ich beherrschenden Interessen.

zu 7): Ich spreche von einem „Unbewusst für ein Du darstellen", wenn ein Sprechen neben dem ausschlaggebenden Zuordnungsverhältnis ein Kausalverhältnis, das den Laut mit dem Hörer verbindet, aufweist: d.h. wenn man in einer sachlichen „Darstellung" ein für den Sprecher unbewusstes Anpassen des Inhalts an ein Du spürt.

Jetzt bleibt noch die Mischmöglichkeit von Inhalt und Form: A Ap übrig. Wenn in einem Sprechens-Resultat die Form eine „Appell"-Form und der Inhalt vom Ich bestimmt ist, so kann es auch noch zweifach bestimmt sein. Die „Augenblickseinstellung" kann eine Einstellung auf das Ich oder eine Einstellung auf das Du sein. Es kann in dem einen Fall das „Ausdrucks"-Verhältnis (= Kausalverhältnis zwischen kundgebendem seelischen Akt und Sprachmittel), in dem anderen Fall das „Appell"-Verhältnis (= Kausalverhältnis zwischen Sprachmittel und Wirkung) für das Sprechens-Resultat ausschlaggebend sein:

8) **A A** Ap = „Reflexion";

9) **Ap** A **Ap** = „Sich vor einem Du produzieren".

zu 8): Ein Sprechen mit der Mischung von Inhalt und Form: A Ap ist „Reflexion", wenn der vom Ich bestimmte Inhalt ein Reflektieren umfasst, worunter auch das Urteilen, Werten fällt; denn in dieser „Kundgabe der Gedanken"[2]) erhält das „Ausdrucks"-Verhältnis das Überge-

[1]) Diese sprachliche Reaktion ist nur in Verbindung mit einer zum Material dieser Arbeit gehörenden Reaktion festgehalten worden.

[2]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen a. a. O. S. 105.

wicht über das in der Form (ein Sprechen mit sich selbst oder zu einem Du!) in Erscheinung tretende „Appell"-Verhältnis; d. h. die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Ich selbst. Z. B.:

M. l. 43,1. der 1. te (11): . . **Mensch, i hab g'meint, se hängt** . . (der Ball im Tor); der Junge entspannt sich mit dieser zu sich selbst gesprochenen Gedankenkundgabe. Er hatte vorher mit stark verkrampfter Vornüber-Haltung des Körpers das Geschehen verfolgt.

M. l. 39,3. einer (11) : . . **des war aber e Fehler vom Bruno, des macht er immer so** . . . ; diese Begutachtung entfährt dem ganz kleinlaut gewordenen und bestürzten Jungen, als „seine" Sporklubler ein „Tor" reinbekommen.

M. l. 32,14. der 2. te (11): . . **des war jetz Sache, Mensch!** . . ; dieser Satz wird von einem Jungen nach einem Geschehen in noch heller Begeisterung herausgesprudelt, wobei er mit den Händen in einander schlägt (mit der Faust der einen Hand in die offene andere!). Er war dem Geschehen (innerhalb eines Sportfestes wird ein neuzeitlicher Strassenkampf vorgeführt) voll und ganz hingegeben.

Die in diesen drei Beispielen gegebene Gedankenkundgabe (Inhalts-Auswahl = A) ist mit klar erkennbarer Ichverhaftung (Spannung, Bestürzung, Begeisterung) verbunden, in deren sprachlicher Äusserung ja das Kausalverhältnis, das den Laut mit dem Sprecher verbindet, über die Inhalts-Auswahl hinaus wirksam wird (die „Augenblickseinstellung" ist = A). Die Form ist ein Sprechen zu einem Du (= Ap).

zu 9): Es gibt nun auch ein Sprechen, wobei es einem Ich um einen von ihm bewusst oder unbewusst erstrebten Eindruck von sich auf ein Du geht. Ein in vom Ich bestimmter Auswahl gegebener Sachverhalt wird reflektierend vor einem Du ausgebreitet, um das Ich vor diesem Du in besonderem Lichte erscheinen, eine bestimmte Rolle spielen zu lassen. Der jeweils gewählte Sachverhalt entspricht den Tatsachen, oder das Ich macht sich und dem Du etwas vor. Für diese Art des Sprechens ist mit der Fuchs'schen Formulierung: „Sich vor einem Du produzieren" die treffende Bezeichnung gefunden. Die hier über die Formbestimmtheit („Appell") hinaus erkenntliche Duzuwendung zeigt das Vorwalten des „Appell"-Verhältnisses vor dem „Ausdrucks"-Verhältnis; z. B.:

Ein Junge ist mit seinem „Götte (Pate)" an der Stätte eines Autounglücks vorbeigefahren. Es waren „lauter Wirt", die dort zu Schaden kamen. Der Junge (12) erzählt davon seinen Kameraden: . . . einer isch an e Telegraphestang g'floge . . . des hätt i seh wolle, wie d'Würscht rumg'hängt sin . . . s'war ganz Nacht . . . mir hen Würscht un Zeug's rumliege sehe, dann hen se's gs'agt. . . . mir sin dann weiterg'fahre. mir ware froh, wo mr deheim g'wese sin. . [1])

Die Schilderung an sich bringt schon eine sehr starke Betonung des Ich vor einem Du. Im letzten Satz stellt der Junge dann durch die Nennung seines Gefühlszustandes vor dem Du sowohl die vorausge-

[1]) Aus dem Material, das für die Themastellung dieser Arbeit ausfallen musste; s. auch S. 29. Fussnote [2]).

hende Erzählung wie auch sich in eine recht bedeutsame Beleuchtung. Das Ausserordentliche der Situation ist damit beleuchtet. Der Junge „setzt sich" damit vor dem Du „in Positur". Hierin liegt eine besondere Auslösungsabsicht („Appell"-Tendenz), die eine auf das Du gerichtete „Augenblickseinstellung" erschliessen lässt. Der Sachverhalt ist in einer vom Ich bestimmten Auswahl und in einer „Appell"-Form gegeben.

Oder: M. l. 23. 1. einer (11): . . . Mensch, sin do usg'losse. . .; der Junge „kommt sich vor"; er verfolgt an Hand einer Aufreihung des Festzuges (am Musikfest) den Vorbeimarsch der Teilnehmer.

Der Junge hatte sich das Programm mit einer gut gelungenen Erwachsenengeste („he! bring mir mal son Programm!") von einem Verkäufer erstanden. Dann war er sichtlich bemüht, die Beachtung seiner Kameraden für seine Tätigkeit zu erhalten; da alles nicht zum Ziele führt, weil die Jungen ganz beim Zuschauen sind, sagt er schliesslich in einer aus dem Tonfall erkenntlichen, bewussten „Appell"-Haltung den angeführten Satz. Der in „Appell"-Form dargebotene, vom Ich bestimmte Inhalt dient dem Ich dazu, vor seinen Kameraden eine Rolle zu spielen. Die „Augenblickseinstellung" (=Ap) hat hier der Mischung von Inhalt und Form: A Ap den Ausschlag in der Richtung der Formbestimmtheit gegeben.

Wir haben also die jeweilige Beschaffenheit der „Augenblickseinstellung" als bestimmbar nachgewiesen mit Hilfe ihrer Leistungen an Inhalt und Form und durch die Beachtung der von Bühler aufgezeigten Mischtendenz und -möglichkeit innerhalb der drei Sprachfunktionen.

Grundsätzlich kann man danach sagen: Die „Augenblickseinstellung" bringt ihre Richtungsbestimmtheit bald in der Einstellungsrichtung der Inhalts-Auswahl, bald in der Einstellungsrichtung der Formen-Wahl zur Geltung, wobei jeweils die Resteinstellung (einmal die Einstellung der Formen-Wahl, das andere Mal die Einstellung der Inhalts-Auswahl) in einer der beiden anderen Funktionsrichtungen auftritt.

Bei starker Einwirkung eines Sachverhaltes auf das Subjekt bedingt die „Augenblickseinstellung" eine Gleichrichtung beider Einstellungen, sowohl der Einstellung der Inhalts-Auswahl wie der Einstellung der Formenwahl, in der Richtung ihrer eigenen Bestimmtheit, wobei dann die „reinen" Sprachleistungen erzielt werden.

Zur Prüfung der Frage, ob die in der vorangehenden Darlegung erhaltenen Resultate alle Mischmöglichkeiten der drei Sprachfunktionen erfassen, stelle ich eine Berechnung der möglichen Verbindungen der oben herausgearbeiteten drei Mischungen von Inhalt und Form mit der dreiverschieden auftretenden „Augenblickseinstellung" auf.

Gegeben sind:

die nach drei Richtungen hin bestimmbare „Augenblickseinstellung“:

D
A
Ap

und

die drei Mischungen von Inhalt und Form:

A D
Ap D
A Ap

Es sollen die rechnerisch möglichen Verbindungen zwischen diesen Gegebenheiten, der jeweilig in eine Richtung festgelegten „Augenblickseinstellung“ auf der einen Seite und den drei Mischungen auf der anderen Seite, herausgestellt werden.

Die rechnerisch möglichen Verbindungen sind danach folgende:

D A D = 6)	A A D = 4)	Ap A D = 10)
D Ap D = 7)	(A Ap D =)	Ap Ap D = 5)
(D A Ap =)	A A Ap = 8)	Ap A Ap= 9)

Von den 9 vorliegenden Verbindungen fallen zwei weg (in Klammern gesetzt) nach den Sätzen:

1. Ist die „Augenblickseinstellung“ Einstellung auf die Sache, kann die Form nur „Darstellung“ sein.
2. Ist die „Augenblickseinstellung“ Einstellung auf das Ich, muss der Inhalt vom Ich bestimmt sein.

Zähle ich zu den **jetzt** als möglich erkannten Einstellungs-Mischungen die drei Gleichrichtungen hinzu, erhalte ich die Zahl 10; die praktische Erarbeitung differiert also mit der rechnerisch festgestellten Anzahl von möglichen Einstellungszusammensetzungen um eine:

10) Ap A D = „Darstellung des Ich für ein Du“

H. Fuchs hat sie auch nur auf rechnerischem, „theoretischem“ Weg festgestellt.

zu 10): In diesem Sprechen, der **„Darstellung des Ich für ein Du“** treten das „Appell“-, das „Ausdrucks“- und das Zuordnungsverhältnis neben einander. Es sagt ein Sprecher mit dem von ihm bestimmten Inhalt dem Du gegenüber etwas aus, wobei es aber nicht möglich ist, eines von den drei Momenten, etwa die Duzuwendung, die in der „Augenblickseinstellung“ gegeben ist, o d e r die Ichbestimmtheit, die in der Inhalts-Auswahl zutage tritt, o d e r die Zuordnungsabsicht, die in der aussagenden Formgestaltung ersichtlich wird, als das ausschlaggebende zu bezeichnen. Spachgebilde, in denen diese Gegebenheit vorhanden ist, sind nach Bühler die Fragen [1]).

Es gibt davon die zwei Grundklassen, die Sachverhaltsfragen (die Wer-, Was-, Wie-, Warum-Fragen) und die Überzeugungsfragen (dazu gehören auch die Suggestivfragen und die rhetorischen Fragen), entsprechend „den beiden Leistungen des Aussagesatzes, einen Sachverhalt klarzustellen und eine Überzeugung, die sich auf den dargestellten Sachverhalt erstreckt, kundzugeben“. Die Unterscheidung zwischen den

[1]) s. o. S. 21.

Fragen und den Aussagen liegt darin, dass in den Fragen irgend etwas in der jeweiligen Aussage noch nicht vollendet ist. „Die Vollendungsbedürftigkeit der Sachverhaltsdarstellung kann darin bestehen, dass ein Stück fehlt oder dass der Sachverhalt noch näher bestimmt werden muss. Die Vollendungsbedürftigkeit der Überzeugungskundgabe darin, dass noch die Gründe fehlen oder dass der Überzeugungsgrad noch zu bestimmen ist oder dass zwischen ja und nein entschieden werden muss [1]).

Klarer als bei den Fragen scheint mir die „Darstellung des Ich für ein Du" vorzuliegen in Fällen, wo ich z. B., um Mitleid oder Schonung zu erreichen, sage: „Mein Kopf tut mir weh!" etc. oder, um lauteres oder deutlicheres Sprechen zu erreichen: „Ich höre nicht gut!" u. a.

Ich gebe jetzt eine kurze **Zusammenfassung** der dargelegten Methode.

Das Sprechen weist grundsätzlich drei Leistungen auf: „Darstellung," „Ausdruck" und „Appell". In der „Darstellung" besteht das ideelle Verhältnis der Zuordnung (Zuordnungsverhältnis), in dem von Sachverhalten etwas ausgesagt wird und Gegenstände benannt werden. Der „Ausdruck" zeigt das Kausalverhältnis zwischen dem kundgebenden seelischen Akt und dem Sprachmittel („Ausdrucks"-Verhältnis), und der „Appell" birgt das Kausalverhältnis zwischen dem Sprachmittel und der Wirkung auf den Hörer („Appell"-Verhältnis) in sich.

Aus den genannten Verhältnissen resultieren, sobald jedes für sich auftritt, die reinen Formen der Sprachfunktionen. Wir erhalten hier, wenn wir die begriffliche Aufgliederung eines Sprachgebildes in die Momente: „Augenblickseinstellung", Inhalt und Form vornehmen und für die Richtungsbestimmtheit, Verhältniszugehörigkeit der Momente die oben eingeführten Abkürzungen (Buchstabenschema) einsetzen:

D D D = 1) „Reine Darstellung";
A A A = 2) „Reiner Ausdruck";
Ap Ap Ap = 3) „Reiner Appell".

Ausserdem finden wir noch sieben Mischungen der Verhältnisse vor. Sie stehen zu einander in einer gewissen Gesetzmässigkeit. Sechs Mischungen ergeben sich, wenn man innerhalb der drei Verhältnisse jedes einzelne mit jedem der beiden anderen paart. Eine siebte, wenn man die drei Verhältnisse nebeneinander stellt. Die Verhältnispaarungen haben folgendes Aussehen:

Das jeweilig erstgenannte Verhältnis drückt sich in zwei

[1]) Bühler I. S. 17.

Momenten aus, davon immer in der „Augenblickseinstellung". Das jeweilig nebengeordnete Verhältnis tritt bald in der Inhalts-Auswahl, bald in der Formen-Wahl zutage. Das Zusammenauftreten der drei Verhältnisse weist auch eine bestimmte Ordnung auf. Diese Verteilungsbestimmtheit kommt zustande gemäss den nachgenannten Feststellungen: Jedes Verhältnis besitzt eine ihm entsprechende Form. Es ist aber auch nachgewiesen, dass sich ein „Ausdrucks"-Verhältnis in „Appell"-Form und „Darstellungs-Form ausdrücken kann, ebenso ein „Appell"-Verhältnis in „Darstellungs"-Form. Als logische Folgerung ergab sich, dass ein Zuordnungsverhältnis sich nicht einer Form bedienen kann, die einem der Kausalverhältnisse eigen ist.

Demnach kann:

1. wenn das Zuordnungsverhältnis erstgenannt ist, das 2.te von ihm zu bestimmende Moment nur die Form sein,
2. ein nebengeordnetes Zuordnungsverhältnis nur in der Form sich bemerkbar machen,
3. ein nebengeordnetes „Ausdrucks"-Verhältnis nur in der Inhalts-Auswahl sich kundtun,
4. ein „Appell"-Verhältnis, das einem erstgenannten „Ausdrucks"-Verhältnis nebengeordnet ist, nur in der Form zu finden sein.

Wenn ich nun die Verhältnis-Mischungen im einzelnen anführe, halte ich mich an die der aufgezeigten Gesetzmässigkeit entsprechende Abfolge, füge aber die oben verwandte Zählung jeweils bei:

1. Neben einem Zuordnungsverhältnis tut sich ein „Ausdrucks"-Verhältnis kund. Nach Satz 3.: D A D = 6) „Unbewusst subjektive Darstellung".
2. Neben einem Zuordnungsverhältnis besteht ein „Appell"-Verhältnis. Nach Satz 1.: D Ap D = 7) „Unbewusst für ein Du darstellen".
3. Neben einem „Ausdrucks"-Verhältnis findet sich ein „Appell"-Verhältnis. Nach Satz 4.: A A Ap = 8) „Reflexion".
4. Neben einem „Ausdrucks"-Verhältnis macht sich ein Zuordnungs-Verhältnis bemerkbar. Nach Satz 2.: A A D = 4) „Darstellung um des Ich willen".
5. Neben einem „Appell"-Verhältnis macht sich ein Zuordnungsverhältnis bemerkbar. Nach Satz 2.: Ap Ap D = 5) „Bewusst für ein Du darstellen".
6. Neben einem „Appell"-Verhältnis tut sich ein „Ausdrucks"-Verhältnis kund. Nach Satz 3.: Ap A Ap = 9) „Sich vor einem Du produzieren".
7. Neben einem „Appell"-Verhältnis tut sich ein „Ausdrucks"-Verhältnis kund und macht sich ein Zuordnungsverhältnis bemerkbar. Nach Satz 2. und 3.: Ap A D = 10) „Darstellung des Ich für ein Du".

b. Anwendung.

Im folgenden ist die vorher dargelegte Methode in einer Aufreihung gegeben, die ihr Verwenden zur Untersuchung von Sprachgebilden (gesprochenes Wort) erleichtert. Aus dieser Aufreihung ist zunächst Inhalt und Form der Äusserungen ersichtlich oder ableitbar; daraus ist dann die „Augenblickseinstellung" zu bestimmen.

Dabei gehe ich so vor:

a. Ich **frage** bei einem Sprachgebilde:

1. **nach der Form:** ob sie
   aa. eine „Ausdrucks"-Form,
   bb. eine „Appell"-Form,
   cc. eine „Darstellungs"Form ist.

   Daraus ist dann jeweils die Einstellung der Formen-Wahl ersichtlich

2. **nach dem Inhalt:** ob seine Auswahl
   aa. durch das Ich,
   bb. durch ein Du,
   cc. durch die Sache bestimmt ist.

   Damit ist dann die jeweilige Einstellung der Inhalts-Auswahl herausgestellt.

3. **nach der „Augenblickseinstellung"** über die beiden Teilfragen:
   aa. **Welche Richtungsmischung von Inhalt und Form liegt vor?**
   Möglich sind:
   D D ; (der Inhalt ist von der Sache bestimmt, die Form ist „Darstellung");
   A D ; (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Darstellung);"
   A A ; (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Ausdruck").
   A Ap; (der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Appell");
   Ap D ; (der Inhalt ist vom Du bestimmt, die Form ist „Darstellung");
   Ap Ap; (der Inhalt ist vom Du bestimmt, die Form ist „Appell").

   bb. **Welche Sprechens-Begleiterscheinungen sind vorhanden?**
   Zu beachten sind:
   Musikalische Modulationen und Ausdrucksbewegungen, „Ausdrucksphänomene" [1]).

   cc. und sage: **Die „Augenblickseinstellung" ist:**
   Einstellung auf das Ich = A:
   bei A A;
   bei A D; wenn gleichzeitig im Sprechen in verstärktem Masse musikalische Elemente und neben ihm starke Ausdrucksbewegungen auftreten;
   bei A Ap; wenn das Sprechen „Kundgabe der Gedanken" ist [2]).

---

[1]) s. o. S. 18.
[2]) s. o. S. 33.

Einstellung auf das Du = Ap:
bei Ap Ap;
bei Ap D; wenn ein bewusstes „Darstellen" für ein Du erkennbar ist;
bei A Ap; wenn es einem Sprecher um den Eindruck von sich auf ein Du geht;
bei A D; wenn ein Sprecher einen von ihm selbst bestimmten Inhalt dem Du „darstellt".

Einstellung auf die Sache = D:
bei D D;
bei A D; wenn das subjektive Moment in einer „Darstellung" dem Sprecher unbewusst ist;
bei Ap D; wenn in einer duzugewandten „Darstellung" diese Zuwendung, dem Sprecher unbewusst, auftritt.

b. **Ich frage dann, welche** Einstellungs-Zusammensetzung = **„Haupteinstellung"** [1]) in dem so untersuchten Sprachgebilde **vorkommt?**
Die **10** für ein Sprechens—Resultat möglichen **„Haupteinstellungen"** sind folgende:
1) D D D = „Reine Darstellung";
2) A A A — „Reiner Ausdruck";
3) Ap Ap Ap — „Reiner Appell";
4) A A D — „Darstellung um das Ich willen";
5) Ap Ap D — „Bewusst für ein Du darstellen";
6) D A D — „Unbewusst subjektive Darstellung";
7) D Ap D — „Unbewusst für ein Du darstellen";
8) A A Ap — „Reflexion";
9) Ap A Ap — „Sich vor einem Du produzieren";
10) Ap A D — „Darstellung des Ich für ein Du".

c. Beispiele der Methoden-Anwendung.

Das dieser Arbeit zugrundeliegende Material ist mit Hilfe der eben gegebenen Aufreihung untersucht worden. Die Beispielangabe für die Einstellungs-Mischungen (s. o. 2), 4), 8), 9) zeigt schon die Anwendung der Methode. Ergänzend führe ich noch einige weitere Beispiele an:

M. I. **40, 1.** and. (11): . . . **bravooooo**! . . . diesen langgezogenen Ausruf, der von noch länger anhaltendem Klatschen begleitet ist, hört der Beobachter von einem Jungen, der inmitten einer Gruppe seiner Klassenkameraden dem Autorennen am Schauinsland zuschaut. Die Anerkennung gilt einem Motorradfahrer, der in der Kurve stürzt, aber sofort wieder auf seine Maschine springt und weiterfährt. Unmittelbar danach stösst derselbe Junge hervor: . . . **oh**! . . **oh**! ! . .; als der gleiche Fahrer, der nun mit „Vollgas" vorbeigehen will, schwer ins Schleudern und erneut in Sturzgefahr gerät. Der Junge bebt um den Fahrer und schaut ihm mit ganz ängstlich-verkrampftem Gesicht nach.

[1]) Fuchs H., Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. a.a.O.S. 101.

In beiden Fällen haben wir es mit Interjektionen zu tun, die auch in ihrem Tonfall jeweilig sehr stark dem Zustand des Jungen „Ausdruck" gaben, womit die Auswahlbestimmtheit des Inhalts eindeutig ist (= A). Die Form ist „reinster Ausdruck" (=A). Bei so klar ersichtlichem Kausalverhältnis zwischen dem kundgebenden seelischen Akt und dem Sprachmittel kann die „Augenblickseinstellung" nur Einstellung auf das Ich sein (=A). — An diesem Beispiel wird deutlich, dass wir unter: „Augenblickseinstellung" als Einstellung auf das Ich das Befangensein des Ich in der eigenen Haltung zu verstehen haben [1]); eingestellt ist die Bp. hier eigentlich auf den Fahrer, aber sie stellt nicht den Zustand des Fahrers dar, sondern drückt ihr Mitleben aus. — Es liegt also die „Haupteinstellung": **„Reiner Ausdruck"** (= A A A) vor und zwar, da er in Interjektionen gegeben ist, in der reinsten Form.

M. I. **30, 1.** der Junge (12½): . . . **dr Tod het mi g'streift** . . . ; mit dieser „Darstellung" löst der Junge seine Spannung, lässt er seine Erregung abklingen. Bei der Fahrt mit der „Geisterbahn" hatte der Junge gegenüber dem ihm fremden Beobachter Haltung bewahren wollen; er äusserte nichts, klammerte sich ganz starr an die Wagenlehne. Kaum war die Fahrt aber zu Ende, stösst er im Davonstürmen den angegebenen Satz heraus. Der Beobachter hatte den Eindruck, dass der Junge nicht zu den ihn sofort umringenden Kameraden spricht, auch nicht deren Frage: „Wie war's?" beantwortet, sondern eben sprechen muss. Es handelt sich bei der „Geistenbahn" um kleine Zweisitzerwagen, die einen in viele Gänge aufgeteilten dunklen Raum durchfahren, der mit vielfältig Tod und Grausen zeigenden Bildern und Figuren versehen ist und für den Augenblick des Durchfahrens mit grellem und farbigem oder düsterem Licht erleuchtet wird. Die Tod-Maske berührt die Vorbeifahrenden.

Die Form des Sprechens ist „Darstellung" (—D). Der vom Jungen ausgewählte Sachverhalt (Inhalts-Auswahl = A) ist offensichtlich das seinen Gefühlszustand (Erregung) verursachende Moment. Der Sachverhalt ist also nicht um seiner selbst willen „dargestellt", sondern um des Ich willen; es hat hier das „Ausdrucks"-Verhältnis das Übergewicht über das Zuordnungsverhältnis bekommen, zumal auch die Begleiterscheinungen die Einstellung der Inhalts-Auswahl unterstreichen. Die „Augenblickseinstellung" ist danach Einstellung auf das Ich (=A). Die insgesamt resultierende „Haupteinstellung" ist A A D = **„Darstellung um des Ich willen".**

M. I. **18, 1.** einer (12): . . . **des war jetz pfundig, gell so!** . . . ; der Junge „macht eine Faust" dabei; er schreit die Worte heraus unmittelbar nach einem gut vorgetragenen Angriff der F.C.ler (Fussballspiel der Freiburger Vereine: F.C. und S.C.).

Der Junge wendet sich nicht zu seinem Kameraden, wenn auch das zustimmungheischende „gell!" solche Annahme zu bestätigen scheint. Die „Appell"-Form ist hier ein Sprechen zu sich selbst. Der Inhalt, die Bewertung des Geschehens ist vom Jungen her bestimmt, von seiner

[1]) s. o. S. 26. Fussnote [1]).

Parteinahme für den F.C. beeinflusst. Er hätte ja auch die sportlich viel bedeutsamere Leistung der Abwehr solchen hervorragenden Angriffs herausheben können. Es liegt folgende Mischung von Einstellungen damit vor: Die Wahl der Form lässt auf eine Einstellung auf das Du schliessen, die Inhalts-Auswahl auf eine Einstellung auf das Ich (= A Ap). Die Begleiterscheinungen, der grosse Stimmaufwand, die Faustgeste und ein ansschliessend hervorgestossener Wunsch: . . mol e Goul jetz! . . unterstreichen die Einstellungsrichtung der Inhalts-Auswahl, zeigen, dass also die „Augenblickseinstellung" für die Einstellungsrichtung der Inhalts-Auswahl bestimmend war. Ausschlaggebend für das vorliegende Sprechens-Resultat ist das „Ausdrucks"-Verhältnis (= A A Ap), das „Appell"-Verhältnis findet sich nebengeordnet in der Form. Wir nannten diese Verhältnis-Mischung: **„Reflexion"**.

M. I. **57, 13 und 15,** ein Junge (12): . . **de Tritschler fangt grad so gut wie de Müller, dert klatschener nit** . . .; es spricht hier ein Junge, der bislang sehr ruhig war, es auch sein musste als S.C.-Anhänger inmitten einer Gruppe von F.C.-Anhängern, die aus dem Jubeln über die guten Leistungen „ihrer" Partei nicht herauskommen. Als aber der Torwart der S.C.ler eine Abwehrparade zeigt, die denen des F.C.-Torwarts wirklich nicht nachsteht, schweigen die andern, jubelt der angeführte Sprecher. Bald darauf hält „de Tritschler" erneut einen gefährlichen Ball, und der Junge schreit zuerst: . . **er het en, er het en.** .; dann wendet er sich wieder zu den anderen, die immer noch schweigen: . . **genau wie de Müller**. . .;

Der Junge gibt hier reflektierend seiner Begeisterung über den gegebenen Sachverhalt und daneben auch seiner Entrüstung, dass die anderen Jungen dem Torwart des S.C. die verdiente Anerkennung versagen, „Ausdruck". Beide Momente kommen zustande auf Grund einer Parteinahme für den S.C. Die starke Duzuwendung verrät das „Wollen" des Jungen, „seiner" Partei, „seinem" Torwart, sich selbst Beachtung zu verschaffen. In dem Parallelsetzen „seines" Torwarts mit dem vielumjubelten Müller ist dem Jungen nun die dem Du gegenüber erstrebte Beleuchtung seiner Begeisterung gelungen. Er „fühlt sich" selbst in „seiner" Beziehung zu dem allen bekannten beachtenswerten Sachverhalt. Die Auswahl des Inhalts ist offensichtlich vom Ich bestimmt. Die betonte Duzuwendung unterstreicht die Richtung der Formen-Wahl. Die „Augenblickseinstellung" ist als Einstellung auf das Du erschlossen. Im vorliegenden Sprechens-Resultat ist das „Appell"-Verhältnis „erstgenannt [1])", das „Ausdrucks"-Verhältnis tut sich nebengeordnet in der Inhaltsbestimmtheit kund. Es ist die „Haupteinstellung": Ap A Ap = „Sich vor einem Du produzieren" gegeben. (Die herausgeschrieene „Darstellung": . . er het en, er het en . .; ist als „Darstellung um des Ich willen" anzusehen!).

M. II. **68.** 1. einer (12½): . . **des war e Schpiel!** . . . **oooo, 4:3** . . **un die** (F.C.) **hätten 4:2 halten könne** . . . **sauber, sauber, un de Müller het 4:3 g'wonne, de Müller, die anderen hen nix g'macht — aber de**

[1]) s. o. S. 37/38.

Wendt het au gut g'schpielt . . den hen se (S.C.) **au gar nitte g'deckt wenn der ne** (den Ball) **hatte, ging's los . . un de Peters, der het ne neig'lenkt . . sauber de Müller . . de Gässler** (S.C.) **het en ganz verdutztes G'sicht g'macht, als de Müller sich g'schmisse hätt . . er het schon g'meint, se sitzt** (der Ball im Tor des F.C.) **. . un de Müller het vor ihm g'lege . . . un de Müller het sich g'duckt** (der Junge macht es vor, er hält die Hände so vor den Kopf, dass die Schädeldecke geschützt ist!) **. . un dann ne Schuss vom Gässler, wie er den nüberg'lenkt het, sauber! . . Mensch . . de Müller . . de Keller war nitte so gut nach dr Halbzeit, vorher war er sauber . . un de Eberhard war au sauber . . der neue Rechtsaussen war nitte so gut, aber g'lacht het er immer, wenn se** (S.C.) **bei ihm foul g'macht hen . . wenn de Hiden do g'wesen wär, wär de Ball übers ganze Feld gange . . der het ne Schuss . . de Hiden** (Torwart der Oesterreichischen Nationalmannschaft) **het in Frankreich jetz in 2 Schpiele 6 Tore neig'losse . . de Jakob** (Torwart der deutschen Ländermannschaft) **täts em vormache, de Müller au! . . un des nennt sich de beschte Torwart der Welt** (gemeint ist Hiden!) **. . . un do hen die Sportklubler** (S.C.), **wenn d'Gässler mitschpielt, der mache 10-ne nei, und die anderen 20 . . . se hen g'meint: 30:0 . . die hen sich g'schnitte . .**; der Junge kommt heim vom ersten Kampf der Freiburger Ortsrivalen innerhalb der neuen Verbandseinteilung. Dann erzählt er drauflos.

Gegeben ist hier eine ausführliche „Kundgabe der Gedanken" über das Spielgeschehen. Der Junge erscheint bisweilen sogar ganz in die Sachverhaltsbeziehung beim Geschehen selbst zurückversetzt. So wertet er fast der Reihe nach die Leistungen „seiner" F.C.ler; dann setzt er seine Überlegungen an, zieht er Vergleiche, schildert er auch zwischendurch eine Spielphase ausführlich. Die Ichbestimmtheit des Inhalts ist daraus ersichtlich (=A). Sie ist begründet in der starken Parteinahme des Jungen für den F.C. Die Form ist „Appell"-Form (=Ap); sie tritt als teilweises Sprechen zu sich selbst wenig stark in Erscheinung. Andererseits unterstreicht die sprudelnde Begeisterung des Jungen beim Erzählen die Einstellung der Inhalts-Auswahl. Ausschlaggebend ist demnach für die vorliegende Sprechensgegebenheit das „Ausdrucks"-Verhältnis; d. h. die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Ich, der Inhalt ist vom Ich bestimmt und nebengeordnet macht sich in der Formen-Wahl das „Appell"-Verhältnis bemerkbar. Es liegt also die Einstellungs-Mischung: A A Ap = „Reflexion" vor.

M. II. 67. 1. einer (12½): **. . Herr W.!, sauber, sauber! . . des war e langer Zug, ooooo, der war lang, . . d'Nürnberger S.A. hen se ab-g'holt, dann sin se durch d'ganze Stadt marschiert . . bis uf em Messplatz . . hei! . . un de Vater war ganz vorne . . un dann sin der ganze Zug hinter ihm kommen . . aber sooo lang . . sauber! un de Vater isch au mitmaschiert . . in Uniform . . sauber! . .**; der Junge kommt nach dem Aufmarsch heim und sofort zum Beobachter ins Zimmer gestürzt.

Die Wertung des Sachverhaltes in seiner Gesamtheit, die Reflexion darüber dient dem Jungen dazu, einen ganz bestimmten Eindruck bei

dem Du zu erreichen. Er drückt seine Freude, seinen Stolz darüber aus, dass sein Vater dabei und noch dazu „ganz vorne“ war, dass der lange Zug „hinter ihm kommen sin“; aber gleicherweise wie diese Tatsache an sich ist ihm jetzt auch ihre Mitteilung an das Du wichtig. Er hat es eilig damit. Offenbar sieht er sich durch sie auch selbst in eine bestimmte Sicht für das Du gestellt. Die Form des Sprechens ist „Appell“-Form (=Ap). Sie ist durch das Moment, dass der Junge in aufgezeigter Weise Wert legt auf das Du, unterstrichen und lässt auf eine „Augenblickseinstellung“ in Du-Richtung schliessen. Der Inhalt ist ja offensichtlich vom Ich bestimmt (=A). Die dementsprechende „Haupteinstellung“ ist: Ap A Ap = „Sich vor einem Du produzieren“.

F. Die Ergebnisse der Matrial-Auswertung.

I. Die Einzelergebnisse.

Zunächst erfolgt eine Zusammenfassung der Einzelergebnisse. Zu den Fragen nach den der Formen-Wahl und der Inhalts-Auswahl zugrundeliegenden Einstellungen, die nur angesetzt werden konnten nach einer begrifflichen Trennung der Momente an einem Ganzen (Sprachgebilde), von Inhalt und Form, trat die Frage nach der „Augenblickseinstellung“. Ihre Wichtigkeit für eine erschöpfendere Untersuchung von Sprachgebilden war in der Methoden-Darlegung erkannt worden.

a. Die Formbestimmtheiten.

Die Frage nach der funktionellen Bestimmtheit der Formen bei den im vorliegenden Material erfassten Sprachgebilden führt zu einer Sichtung aller Faktoren, die für die Beschaffenheit der Formen ausschlaggend sind.

Ich gebe darum zuerst eine Übersicht über die insgesamt vorhandenen Formbeschaffenheiten und ihre Bedingtheiten und behandle dann besonders die für die Frage nach den Funktionsentsprechungen wichtigen Gegebenheiten.

Die beabsichtigte Übersicht enthält notwendig eine Zweiteilung. So soll die qualitative Beschaffenheit, der gegebene Wortbestand, die sichtbar werdende Art sich auszudrücken, für sich gesehen sein und ebenso die quantitative Beschaffenheit, die Kürze und Länge, die Vollständigkeit und Unvollständigkeit der zu untersuchenden Sprachgebilde.

Der Wortbestand weist durch das Sprechen bald in Schriftdeutsch, bald im Dialekt und bald in einer Mischung von

beiden eine ganz bestimmte Beschaffenheit auf. Innerhalb des so bestimmten Sprechens sind noch weitere Beschaffenheitsvariationen durch die verschiedenen Grade der Sprachfertigkeit festzustellen.

Als ein solcher Grad ist z.B. anzusehen das oft beobachtete, von Konvention und Schulung (Grammatik, Syntax) unbeeinflusste Drauflosreden „wie einem der Schnabel gewachsen ist" (meist im Dialekt); oder das in (**M. II.**) **52, 1** gegebene: . . . i kanns halt immer nit sage, wie mr's g'wese isch . ., was eine dem Jungen selbst bewusst werdende Sprachunfertigkeit zeigt.

Dann gibt der Gebrauch von Mode- und Fachausdrücken vielfach ein eigenes Gepräge. So kam beispielsweise das oft gehörte Modewort: „schnaftig" nicht nur in interjektionalem Gebrauch vor, sondern wurde auch als Prädikat und Attribut verwandt. Gleicherweise wie früher jeweils „knorke" und „tiptop" gilt es heute als „neuer sprachlicher Wertstempel [1])". Der heute aber von den Freiburger Jungen am meisten gebrauchte „Wertstempel" ist das „Eindruckswort": „sauber". Interjektional, prädikativ und attributiv auftretend ist dieses Wort „der Niederschlag des Erlebniswertes selbst, gleichsam der nach aussen gewendete Eindruck [2])" sowohl von Eigenschaften, Zuständen, wie tätigen Äusserungen der eindrucksbedingenden Objekte. Die immer aus dem Bereich des Sportes genommenen Fachwörter erübrigen jeweils ganze Sätze, treten auch meist als Einzelwort-Ausrufe auf! Auf diese Besonderheit gehe ich weiter unten noch einmal ein.

An quantitativen Beschaffenheitsvariationen sind folgende gegeben: kurze und langgezogene Schreie (unartikuliertes Lautwerden), „primäre" und „sekundäre" Interjektionen [3]), weitere Ausrufe in Einzelworten (meist substantivische Rufe), imperativische und aus Richtungsworten bestehende Ausrufe, Verbindungen von Einzelworten ohne sprachlich besonders ausgedrückte Beziehung, verschiedenartigste Satzfragmente, vollständige Sätze; dann Sätze, die eng verbunden sind mit vorausgehenden Interjektionen, und solche, die anheben mit einem

[1]) Ammann H., Die menschliche Rede. I. Teil. a.a.O.S. 131/32.

[2]) Ammann H., Die menschliche Rede. I. Teil. a.a.O.S. 126—128.

[3]) Neben den „primären" Interjektionen „ah!", „oh!", „au!" u.a. stehen die aus konventionellen Wörtern entstandenen „sekundären", wie: „Herrgott" oder „Herrschaft nomol!", „heiligs G'witter", „bravo" u.s.w.; s. dazu: Stern C. und W., Die Kindersprache. a.a.O.S. 354.

gefühlsbetonten „Eindruckswort" (Adjektiv oder Adverb). Dazu kommen beim Sprechen über Erlebnisse längere Zeit nach diesen: Satzgruppen.

Ich stelle jetzt noch die Bedingtheiten der aufgezeigten Formbeschaffenheiten heraus. Für die qualitative Beschaffenheit der sprachlichen Äusserungen sind erfahrungsgemäss Anlage und Umwelt (Dauerfaktoren) ausschlaggebend. Der hier zutage tretende Wortbestand zeigt auch etwas davon, in welcher Weise ein Sprecher mit seinem anlagegegebenem Auffassungs-, Aufmerksamkeits-, Lernvermögen die von der Umwelt (Umgang und Erziehung) dargebotene Art zu sprechen (Dialekt, Schriftdeutsch, ein Gemisch von beiden u.a.) aufgenommen und wie weit er darin eine Fertigkeit erlangt hat. Es lassen sich aber daraus keine sicheren Rückschlüsse (von der Sprache auf den Sprecher) etwa im Sinne der oben [1]) angedeuteten Unterscheidung von H. Hetzer („gepflegte" und „ungepflegte" Kinder!) ziehen; einmal weil der Umfang der Sprachgebilde, besonders in der Erlebnissituation und unmittelbar nachher sehr gering ist und die aus gleicher Bedingtheit [2]) wie der Umfang resultierende formale Unvollständigkeit sehr vieler Sprechens-Resultate (unvollständige Sätze) eine Beurteilung der Sprachfertigkeit erschweren würde, — dann aber vor allem deswegen, weil jeweils vom gleichen Jungen zu wenige Beobachtungen zu erlangen waren. Nun wäre allerdings noch möglich, einen doch gezogenen Rückschluss durch das entsprechende Gesamtbeobachtungsergebnis (Material- + Personalkarte!) zu stützen. Dem steht entgegen, dass dem Beobachter die beobachteten Jungen, bis auf einige Ausnahmen, nicht so bekannt waren und wurden, dass das Bild des einzelnen Jungen einigermassen abgerundet vorläge.

Ein Versuch des Rückschlusses und seiner Stützung durch die Gesamtkenntnis von den Jungen in den eben erwähnten Ausnahmefällen (grüne Personalkarten!) zeigte, dass das Sprechen über Erlebnisse selbst bei umfangreicheren Berichten (längere Zeit nach dem Erlebnis) für solche Untersuchung nicht zuverlässige Resultate bringt, da meist das während des Erzählens sich einstellende Zurückversetzen in die Erlebnissituation gleiche Formbeschaffenheiten schuf wie beim Sprechen während des Erlebnisses und unmittelbar nachher; und die hier bestehende Be-

[1]) s. S. 9.

[2]) s. unten: die Bedingtheiten der quantitativen Beschaffenheit der Formen.

schaffenheit wies bei einem Vergleich sprachlicher Reaktionen von einigen „gepflegten" und einigen „ungepflegten" Jungen kaum Unterschiede auf (z.B. hier und dort ein Reagieren in Interjektionen, Einzelausrufen, Fachworten, Satzfragmenten, Modeworten).

Die quantitativen Beschaffenheitsvariationen hängen davon ab, wie viel die das Sprechen selbst bedingende erlebnismässige Erfasstheit (Affekthaftigkeit) jeweils von dem Sprachschatz und Sprachvermögen des Sprechers zutage treten lässt. Neben diesen von innen her wirksam werdenden Momentfaktoren beeinflussen soziale Faktoren (hier ebenfalls Momentfaktoren!) die quantitative Beschaffenheit sprachlicher Erlebnisreaktionen, indem sie eine Verwirklichung der ursprünglichen von innen her gewordenen Gestaltungstendenzen zulassen, fördern oder hemmen. So konnte unter anderem festgestellt werden, dass bei einem erlebnishaften Geschehen die Umgebung einen Jungen nicht zu Worte kommen liess (starke Erwachsenenreaktion, die ihn ablenkte, stutzig machte!), oder dass ein Junge der Umgebung (der Erwachsenen oder Jüngeren) wegen seine Reaktionen unterdrückte oder nicht vollendete. Zu anderen Malen wieder war zu beobachten, wie Jungen auf alles um sie herum vergassen und losredeten oder durch das Gleichreagieren der Umgebung (hier hauptsächlich der Altersgenossen!) erst recht in Schwung gerieten u.a.m. Berichte über Erlebnisse (längere Zeit nach diesen) traten immer auf, wo soziale Resonanz erwartet werden konnte, wo jemand da war, von dem der erzählende Junge wusste, dass er bei ihm „ankommt."

Insgesamt ist also die Form eines Sprachgebildes jeweils bestimmt von dem gleichzeitigen Wirksamwerden von Dauer- und Momentfaktoren, die in sich wieder unterschieden sind nach ihrem Verhältnis zum Sprecher in solche, die von innen her, und solche, die von aussen her das Sprechens-Resultat beeinflussen.

Wenn an diese (qualitativen und quantitativen) Formbeschaffenheiten die Frage nach ihrer jeweiligen funktionellen Bestimmtheit, ob sie „Ausdrucks"-, „Appell"-, oder „Darstellungs"-Form sind, herangebracht werden soll, müssen einige Gegebenheiten noch besonders beachtet werden [1]).

1. Die substantivischen Einzelwort-Ausrufe, besonders wenn es sich um

[1]) Bei den folgenden Klarlegungen stütze ich mich auf: Ammann H. Die menschliche Rede. II. Teil. Kap. IV. S. 71—91: Die Elementarfunktione des gesprochenen Wortes und die Vorstufen der geschlossenen Satzform.

Fachausdrücke handelt, sind nicht als Worteinheiten aufzufassen, sondern als Satzeinheiten, „Wortsätze", ähnlich dem „Einwortsatz" des Kleinkindes. Wie dieser ist ein derartiger Ausruf in den meisten Fällen der einzige Lautkomplex, der der Kulmination des seelischen Erlebnisses entspricht und deshalb die meiste Bereitschaft hat, im Moment über die Sprachschwelle zu treten [1])". Die Form solcher „Satzeinheit" fasse ich durchweg als „Darstellungs"-Form auf; z.B.

M. I. 18. 1. einer (12): . . **Hände!** . .; der Junge schreit diesen Fachausdruck heraus, als ein S.C.-Spieler „seinen" F.C.lern den Ball abnehmen will und dazu die Hände nimmt, was beim Fussballspiel als Regelverstoss gilt. Dieser sportliche Fachausdruck sagt von einem Sachverhalt dasselbe aus, was ein anderer Junge in ähnlicher Situation wie folgt ausdrückt: M. I. 44. 1. ein 3.ter (12): . . d'Händ het er g'nomme! . . (Solche Sachverhalts-„Darstellung" bedeutet in der Erlebnissituation nicht „Darstellung" um des Sachverhalts willen (D D D), sondern „Darstellung um des Ich willen" (= A A D).

2. Die imperativischen Rufe sind im vorliegenden Material nicht Sprachmittel, die eine „Sprechverbindung" herstellen sollen, auch keine beabsichtigten Aufforderungen, um etwas Erwünschtes auszulösen, zumal der Angerufene sich nicht in Hörweite befindet, sondern in höchster Erregung vom Jungen herausgeschrieene unreflektierte Wunschäusserungen, sind „Ausdruck" eines Völligaufgehens und Mitgehens des Jungen [2]). Ihre Form wird als „Ausdrucks"-Form angesprochen; z.B.

M. I. 39, 12. der 1.te (11): . . **Sportklub, mach Tor!** . .; Der Junge ist S.C.-Anhänger; er und seine Kameraden setzen jetzt nach der Halbzeit des Spieles: S.C. gegen die Kreisliga alles auf den S.C., und so schreit M. I. **39, 13,** ein 2.ter (11), als ein feines Stürmerspiel für den S.C. ein „Tor" erhoffen lässt; . . **jetz nit abpfiffe!** . .; der Schiedsrichter soll nicht etwa jetzt „abseits" pfeiffen oder „foul", und so den Angriff unterbinden.

Die Jungen sind ganz dabei, sie spielen mit, und ihre imperativischen Rufe lassen durchblicken, was sie begehren, eigentlich nur wünschen, weil die frühere und heutige Erfahrung die Vorstellung von Hindernissen für die Begehrenserfüllung einschaltet, was ja im Ruf des 2.ten Jungen ganz deutlich wird.

3. Auch die aus Richtungsworten bestehenden Rufe sind nicht Zurufe im eigentlichen Sinne („Appell"), sondern in voller Erfasstheit und ganzem Dabeisein und Mittun hervorgepresste, gleichsam selbstermunternde Ausrufe („Ausdruck"); z.B.:

M. I. 44. 7. der dritte (12): . . **jetz druff, he! . . immer dert nüber, dert nüber!** . .; oder **M. I. 33, 4.** einer (12½): . . **jetz durch, Mensch!** . .; es liegt der gleiche Wunschcharakter vor wie bei den unreflektierten imperativischen Rufen.

[1]) Stern. C. u. W. Die Kindersprache. a. a. O. S. 181.

[2]) Bühler I. S. 8. betont vom „unreflektierten Imperativ", dass sein „Verhältnis zum Erlebnis des Sprechers das Verhältnis der Kundgabe (wir: „Ausdruck") ist und bleibt".

4. Bei den Einzelwort-Verbindungen, in denen in sich bedeutungshaltige und auf das Erlebnisobjekt oder -subjekt bezogene Worte ohne syntaktische Verbindungsmittel neben einander stehen, lassen sich diese Verbindungsglieder ohne weiteres aus dem Sinnzusammenhange erschliessen; z.B.:

M. I. 32. 9. der 6.te (12): . . hooo, derte, Überfall, Kommuniste! . . .; dem Sinn nach ergänzt, würde diese Aufreihung etwa aussehen: . . . hooo, derte isch en Überfall, s'sin Kommuniste! . .

Es ist demnach möglich, solche Sätze wie vollständige Sätze zu behandeln; hier wird ihre Form als „Darstellungs"-Form angesehen.

5. Die recht oft und verschiedenartig vorkommenden Satzfragmente, die als Resultate überstürzter Äusserung in erlebnismässigem Gehabtsein selbst und in einem Zurückversetzen darein (bei Berichten längere Zeit nach dem Erlebnis noch!) zu finden sind, können meist aus der Kenntnis der Erlebnissituation und der Beobachtung der Gesamtreaktion (Gesten, Mimiken u.a.) der Jungen nach ihrer grammatischen Seite hin ergänzt werden. Ergänzt werden das Subjekt, das Accusativobjekt, das Prädikatsnomen u.a.m.; z.B.:

M. I. 53, b. einer (12½): . . auf eim Fuss hopse . .; dieses Satzfragment lässt sich sofort auf: . . die Elefante tun auf eim Fuss hopse . . ergänzen, weil gerade die im Circus vorgeführten Elefanten zweimal auf dem Standbein „hopsen" und gleichzeitig das andere Vorderbein hochheben.

M. I. 41. 4, ein 4.ter (12): . . wenn mr nur d'e Zweit! . .; dieser Wunsch des Jungen, als seine Klassenmannschaft im Stafettenlauf der Schulen um den Sieg kämpfen muss, ist bei der Beobachtung schon in Klammern ergänzt worden auf: . . wenn mr nur de Zweit mache täte . . .

An sich ist schon ohne diese Ergänzung zu erkennen, im Dienste welcher Funktion diese Sprachgebilde stehen. Die Ergänzung bringt aber für die Untersuchung eine grössere Einheitlichkeit; sie kann dann angesetzt werden wie bei von vornherein vollständigen Sätzen. Die Formen sind bald „Darstellungs-", bald „Ausdrucks"-Formen.

Nach dieser Klärung lässt sich die Feststellung der Formbestimmtheiten nach der oben [1]) angegebenen Sichtung vornehmen. Neben den „reinsten" Formen des „Ausdrucks", den Schreien und Interjektionen, sind als „Ausdrucks"-Formen bezeichnet die Satzformen der unmittelbaren Ichsätze, die den erlebnismässigen Gefühlzustand (direkt oder indirekt) nennen; dann die Formen der Sätze, die Wunsch-, Willens- und Vorsatzäusserungen enthalten, wobei diese dem erlebnismässig erfassten Ich unversehens und unreflektiert entfahren sein müssen; d.h. also die Formen aller Sätze, die das „Ausdrucks"-Verhältnis, zwischen dem kundgebenden seelischen Akt und dem Sprachmittel, rein

[1]) s.o.S. 25.

in sich tragen. Die „Appell"-Form ist in allen Sätzen gegeben, in denen beide Kausalverhältnisse, das „Ausdrucks"- und das „Appell"-Verhältnis, wirksam werden. Das ist der Fall in den Sätzen, die Gedankenäusserungen (Reflexionen, Urteile, Wertungen) über den erlebnishaften Sachverhalt entweder in der Form des Zu-sich-selber-sprechens oder in der Form des Sprechens zu anderen enthalten. In ihnen tritt neben das vorwaltende „Ausdrucks"-Verhältnis das „Appell"-Verhältnis und zeigt sich nach oben herausgestellter Begründung [1]) in der Form. Ebenfalls haben „Appell"-Form die Sätze, in denen sich das sprechende Ich mit Hilfe einer Gedankenäusserung vor einem Du in bestimmte Beleuchtung zu bringen wünscht, da hier das „Appell"-Verhältnis dem „Ausdrucks"-Verhältnis übergeordnet ist und das letztgenannte in Nebenordnung nur in der Inhaltsbestimmtheit sich kundtun kann [2]).

Wenn Sachverhalte nicht mehr nur genannt werden, sondern von ihnen über die Nennung hinaus auch etwas ausgesagt wird, d.h. wenn Sachverhalte dargestellt werden, ist die Form „Darstellungs"-Form. Eine „reine Darstellung" kommt nicht vor, auch nicht ein überwiegendes Zuordnungsverhältnis, sondern das Zuordnungsverhältnis steht immer in Nebenordnung neben einem ausschlaggebenden „Ausdrucks"-Verhältnis, in einigen Fällen neben einem betonten „Appell"-Verhältnis.

Jetzt ist noch heraus zu heben, welche Formen das spontane Sprechen über Erlebnisse während des Erlebnisses, unmittelbar und längere Zeit nachher aufweist. Während des Erlebnisses ist weitaus am meisten die „Ausdrucks"-Form vorhanden (=A), daneben die „Darstellungs"-Form (=D). Unmittelbar nachher und längere Zeit nach dem Erlebnis ist fast ausschliesslich die „Appell"-Form (=Ap) zu finden.

b. Die Bestimmtheiten der Inhalts-Auswahl.

An zweiter Stelle wird danach gefragt, ob die Inhalts-Auswahl bei den gegebenen Sprachgebilden vom Ich bestimmt ist, von einem Du her oder von einer Sache.

Ich gebe zuerst eine Übersicht über den vorhandenen Bestand an Inhaltsbestimmtheiten, über das, was jeweils mit den

[1]) s.o.S. 38. Begründung: Satz 4.
[2]) s.o.S. 38. Begründung: Satz 3.

spontan entstandenen sprachlichen Äusserungen gemeint ist. Allgemeinhin gesehen, haben wir es mit interjektionalen Gefühlskundgaben, dann mit Sinneinheiten zu tun, die immer irgendwie den Sachverhalt der Erlebnissituation zum Gegenstand haben; und zwar in der Hauptsache das sinnlich wahrnehmbare Erlebnisobjekt. Nur vereinzelt stehen innere Erlebnismomente zur Sprache.

Nachfolgend gehe ich auf die Beschaffenheiten der Inhalte noch im einzelnen ein und stelle dabei jeweils ihre Bestimmtheiten heraus.

> Die formal unvollständigen Sätze (Wortsätze, Einzelwortverbindungen, Satzfragmente u.a.) sind für die Sichtung der Inhalte nach ihrer Bestimmtheit mit den vollständigen als Sinneinheiten gleich zu werten, „weil es zufällig und sekundär ist, ob ein Gedanke näher ausgeführt oder nur mit einem Wort angedeutet ist [1])".

Die Interjektionen als die „reinsten Ausdrücke" bringen Kennzeichnungen des jeweiligen Gefühlszustandes, zeigen z.B. Staunen über aussergewöhnliche Leistungen, Überraschung über unerwartetes Eintreten von Willkommenem, Freude über erfüllte Erwartung und befriedigtes Begehren, Triumpf über Erfolge und Sieg (der Lieblingspartei!), tun kund Entrüstung, Ärger, Unwillen über Benachteiligung („ihrer" Mannschaft), Schmerz und Niedergeschlagensein über mit- und selbstempfundenes Unrecht und Missgeschick.

Die Sachverhaltserfassungen, soweit sie das Erlebnisobjekt angehen, sind:

In der Erlebnissituation: unmittelbar auftauchende Kundgaben unreflektierter Wünsche, Willensentschlüsse, Vorsätze, das Erlebnisobjekt oder die Beziehung des Ich zu ihm betreffend; dann „Darstellungen" des Erlebnisobjektes.

Unmittelbar nachher: in der Hauptsache Reflexionen, Urteile, Wertungen: weniger oft diese Gedankenkundgaben in betonter Duzuwendung, worin das Ich besondere Sachverhaltsmitteilungen schafft durch seine vor dem Du betonten Beziehungsknüpfungen zum Erlebnisobjekt.

Längere Zeit nach dem Erlebnis: überwiegend die letztgenannte Inhaltsbeschaffenheit und nur in geringem Ausmasse die reinen Gedankenkundgaben.

Die so beschaffenen Inhalte lassen mit einer Ausnahme,

---

[1]) Fuchs H, Die Sprache des Jugendlichen. a. a. O. S. 94.

der „Darstellungen“ während des Erlebnisses, sofort eine vom Ich bestimmte Auswahl erkennen.

Vielfach wird aber auch bei den „Darstellungen“ die subjektive Inhalts-Auswahl aus dem in der Erlebnissituation gegebenen Sachverhalt unmittelbar ersichtlich; deutlich wird das sondierende Interesse des Ich und sein durch Parteinahme einseitiges Beachten spürbar. In anderen Fällen führen der Sprechton und die das Sprechen begleitenden Ausdrucksbewegungen zu der Überzeugung, dass das Ich den ausgewählten Sachverhalt nicht des Sachverhaltes wegen darstellt, sondern in ihm den Verursacher seines Gefühlszustandes nennt und von ihm etwas aussagt, d. h. ihn um seiner selbst willen darstellt.

Es muss jetzt noch eine Besonderheit hervorgehoben werden, die im Sprechen über Erlebnisse längere Zeit nach diesen auftritt. Innerhalb einiger der spontanen Mitteilungen einem Du gegenüber finden sich vorübergehende Du-Entsprechungen in der Inhaltsbestimmtheit, was auf eine ganz bestimmte soziale Einwirkung zurückzuführen ist. Der sprechende Junge (P. K. Nr. 29) besinnt sich inmitten seiner Erzählungen (Reflexionen, Beziehungsknüpfungen) auf Zurechtweisungen, die ihm schon des öfteren wegen seiner einseitigen Berichte und parteiischen Beurteilungen von seinem Vater und auch dem Beobachter, natürlich ausserhalb der Beobachtungssituation, zu teil wurden. Diese Inhaltsbestimmtheiten vom Du her (=Ap) werden in allen Fällen sogleich wieder von elementar durchbrechender Ichbestimmtheit (=A) abgelöst und können deshalb als eine die ursprüngliche Tendenz unwesentlich beeinflussende Ausnahme für die weitere Betrachtung ohne besondere Beachtung bleiben. An einem Beispiel zeige ich diesen sozial bedingten Wettstreit der Sprechensmotive:

M. II. 34, 1. einer (12½): . . die (F.C.) hen heut sauber g'schpielt . . (dann setzt er öfter an, bis dann endlich herauskommt): . . habe g'holzt. de Wendt (F.C.), aber er het's nit absichtlich g'macht . . aber d'Wiener hen fein g'schpielt . . hab denkt, er macht meh, dr Torwart (Hiden von Admira Wien!) . . oo, des eine Tor! . . do kann der nix dafür . . aber de Müller (F.C.-Torwart) het fein g'hobe! . .; der Junge kommt gerade von einem Spiel: F.C. Freiburg gegen Admira Wien heim, das jeden F.C.-Anhänger restlos begeistert sein liess, da die F.C.ler gegen ihren starken Gegner zu ganz hervorragender Form aufliefen.

Der Junge, der noch dazu Mitglied des F.C. und deswegen besonders interessiert ist, kann sich über die grosse Leistung „seiner“ Mannschaft nicht genug tun vor Freude. Es fällt ihm sichtlich schwer, bei seiner Erzählung vom Spiel unparteiisch zu sein. Erst legt er noch mit grösstem Schwung los, dann bricht die erwähnte Besinnung durch, und weiterhin gibt es einen intensiven Widerstreit zwischen dem ersten und ursprünglichen Wollen (nämlich seine Freude über die F.C.ler kundzutun) und dem aus der Besinnung erwachsenden „Müssen“. Kaum

hat ihn dieses dazu gebracht, etwas Nachteiliges, aber Tatsächliches von „seinen“ F.C.lern zu sagen, hat er schon eine Entschuldigung für sie zur Hand; und wenn er sich zu einer positiven Erwähnung wie: . . aber d'Wiener hen fein g'schpielt . .; durchgerungen hat, deren betontes Herausstellen übrigens die Besinnung auf frühere Mahnungen, unparteiisch und gerecht zu sein, ersichtlich werden läst, schwächt er unmittelbar darauf wieder ab. Im Schlussatz, wo er „seinen“ Müller herausstreicht, siegt seine eigentliche Einstellung.

Zu behandeln sind noch die Sinneinheiten, die das Erlebnissubjekt irgendwie umfassen. Nur ganz wenige Male sprechen Jungen über sich selbst, ihren erlebnishaft gefärbten Gefühlszustand, über die Wirkung der objektiven Tatsachen auf ihren inneren Zustand. Schon in zahlreicheren Fällen werden „die das Gefühlserlebnis begleitenden Ausdrucksbewegungen, seine physischen Folgen beschrieben [1])“. Ich führe dafür einige Beispiele an:

M. I. 3, 2. dritter ($11^1/_2$): . . em Eberle wird's jetz au Angst were . .; so äussert sich dieser Junge nach einer Fehlleistung des Olympiasiegers (Zehnkampf) bei einer guten Leistung eines seiner Konkurrenten. Er hatte schon während des ganzen vorausgehenden Geschehens für Eberle Partei genommen. Als dieser gleich darauf den Stabhochsprung wieder nicht schafft, stösst er ratlos und depriemiert heraus: . . do tät mr s'Herz klopfe . .; der erste Satz, in dem der Junge offensichtlich von sich auf den Sportler schliesst, bringt das Nennen eines Gefühlszustandes. Der zweite Satz enthält eine Beschreibung der möglichen Folgen dieses Gefühlszustandes, die aber bei diesem Jungen schon eingetreten zu sein scheinen.

M. II. 52. 1. einer ($12^1/_2$): . . i kann's halt immer nit sage, wie mr's g'wese isch . . g'lacht habe mr . .; diese Reflexion erfolgt innerhalb einer Schilderung des Theaterstücks: „Robinson darf nicht sterben“, das dem Jungen zum Erlebnis geworden war. Trotz der recht deutlichen Wendung nach innen (. . wie mr's g'wese isch . .) die durch das Verhalten des Jungen (sinnendes Insichhineinhorchen lässt ihn oft die Schilderung unterbrechen) eine Bestätigung erfährt, nennt er nur die Folgen seines Frohseins, das Lachen.

Auch in diesen Sprechens-Resultaten ist die Bestimmtheit der Inhalts-Auswahl durch das Ich (=A) offenbar.

Hier sei ein kurzer Hinweis eingefügt. Die Feststellung aus dem vorliegenden Material, dass die Jungen im Alter von 10 bis 12 Jahren in ihren Aussagen vorherrschend auf das sinnlich Wahrnehmbare eingestellt sind und darin ganz selten eine Wendung nach innen vollziehen, d. h. das Erlebnis, wie es

[1]) Hetzer H., Kindheit und Armut. a. a. O. S. 148.

sich in ihnen selbst abspielt, beachten, stimmt mit Beobachtungsergebnissen von H. Hetzer überein, die diese allerdings für eine ganz andere Kategorie von Erlebnissen (Armutserlebnisse) fand [1]). Sie führt dafür als Grund an, dass die krafterfüllten Kinder der Vorpubertät nichts für Gefühl übrig haben. Bei Jungen herrsche diese Missachtung des Gefühls weitaus länger vor als bei Mädchen. Die Wendung nach innen stelle das Ende der negativen Phase dar und trete bei den Jungen etwa im 15., bei den Mädchen im 13. Lebensjahre ein. — Auch A. Busemann stellt in seiner Arbeit [2]) heraus, dass die Jungen unserer Altersgruppe (bes. von 10 nach 11 Jahren hin) selten ihr eigenes Gefühlsleben zur Erwähnung bringen.

Zusammenfassend kann ich dann feststellen, dass in allem von mir beobachteten Sprechen über Erlebnisse, sowohl während des Erlebnisses und unmittelbar nachher, wie auch längere Zeit nachher (hier mit einigen unbedeutsamen Ausnahmen) die jeweilige Inhalts-Auswahl vom Ich bestimmt (=A) ist.

c. Die „Augenblickseinstellungen".

Die Beantwortung der Frage nach der „Augenblicks-Einstellung" (die dritte Frage!) erfolgt jeweils unter Sichtung der Leistungen der „Augenblickseinstellung". Herangezogen werden dafür die gegebenen Gleichrichtungen und Mischungen der Inhalts- und Formbestimmtheiten. Im Falle der Gleichrichtung der Einstellungen von Inhalts-Auswahl und Formen-Wahl ist der Rückschluss auf die „Augenblickseinstellung" ja eindeutig [3]). Bei den Mischungen der Richtungsbestimmtheiten von Inhalt und Form wird in der Betonung — Unterstreichung bald des einen, bald des anderen Mischelelementes durch die eventuell vorhandenen Begleiterscheinungen (Tonfall und Rhythmus des Sprechens, Gesten, Mimiken u.a.m.) — die für das Sprachgebilde ausschlaggebende Richtungsbestimmtheit und dadurch auch die Beschaffenheit der „Augenblickseinstellung" kund getan [4]).

[1]) Hetzer H., Kindheit und Armut. a. a. O. S. 146—149.

[2]) Busemann A., Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik. Sprachstatistische Untersuchungen. Jena 1925. Gustav Fischer. S. 53—54.

[3]) s. o. S. 27.

[4]) s. o. S. 30 ff.

An solchen begleitenden Ausdrucksbewegungen konnten wir bei dem beobachteten Sprechen folgende feststellen: Während des Erlebnisses war die Tongebung immer in aussergewöhnlicher Stärke vorhanden; sehr laut in lustbetonter (in Einzelfällen auch in unlustbetonter) Situation, gedämpft oder leise bei unlustbetonter Reaktion. Der Tonfall zeigte eine immer hellere Färbung, je stärker die Tongebung war, eine immer dunklere Tönung (einige Male auch höhere, hellere, sog. „pipsiges" Sprechen), je schwächer jene auftrat. Gleichbeschaffener Sprechton war meist noch unmittelbar nach dem Erlebnis gegeben, auch noch in einigen Berichten, bei denen Jungen fast in die Erlebnissituation zurückversetzt schienen. Solcher intensiver „Ausdruck" brachte dann vielfach ein Verfärben, ein Erröten oder Erbleichen mit sich; so konnten wir nicht selten bei Schreien und erregtem Lautwerden einen Blutdrang nach dem Kopfe beobachten, wobei die strotzenden Halsadern den Hals schwellen machten. Fast immer waren mit dem Sprechen Stirnrunzeln, kramfphaftes Gesichtszucken oder Begeisterung, Frohsinn, Trotz, Ärger, Unwillen, Trauer zeigendes Mienenspiel verbunden. Gleicherweise wie diese Mimik waren verschiedenartigste Gesten, Gebärden als Kundgaben desselben seelischen Aktes, dem das Sprechen entsprang, zu ersehen. So ballten sich in Freude oder Grimm die Fäuste, wurde gedroht mit heftiger Boxgeste, zeigte sich Freude über erfüllte Erwartung im Ineinanderschlagen der Hände (die geballte Faust der einen in die offene andere Hand); so wurde der Jubel ausgedrückt und der Beifall gezollt mit Klatschen der Hände, mit Schlagen auf Schenkel und Kniee, oder mit Trampeln; so wurde in spannendem Geschehen die Haltung und Manier der dabei beteiligten Personen (natürlich unbewusst!) nachgeahmt (verbissenes Vornüberneigen der Radrennfahrer, blitzschnelles Ducken oder Hochspringen der Torhüter u.a.), so liess Begeisterung und Spannung die Jungen nicht stille stehen: sie liefen näher heran an das fesselnde Geschehen, hüpften umher, duckten sich, reckten sich, zuckten zusammen, schossen gleichsam mit den krönenden Torschuss.

Diese kurze Übersicht möge genügen.

Wenn solche das Sprechen über Erlebnisse begleitenden Ausdrucksbewegungen nicht in Erscheinung treten, zeigt die inhaltliche Prägung und Fassung, welches der beiden Kausalverhältnisse entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des jeweiligen Sprechens-Resultates hatte. Dass ein ausschlaggebendes Zuordnungsverhältnis in unserem Material nicht vorkommt, ist bereits bei der Frage nach der Bestimmtheit der Formen herausgestellt worden [1]).

Anschliessend reihe ich die Resultate der Frage nach der „Augenblickseinstellung" derart auf, dass der Rückschluss, der

[1]) s. o. S. 50.

von jeder im Material gegebenen Gleichrichtung oder Mischung der Inhalts- und Formbestimmtheiten unter Mitbeachtung aller von der „Augenblickseinstellung" herrührenden Begleitmomente auf diese gezogen wurde, kurz skizziert wird.

1. Die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Ich:

aa. — A A = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Ausdruck". Diese jeweils sofort erkannte Beschaffenheit, sowohl bei den interjektionalen Ausrufen, wie bei den unmittelbaren, unreflektierten Wunsch-, Wille-, Vorsatzäusserungen, lässt den Rückschluss auf eine „Augenblickseinstellung" zu, die ihre durch eine sehr intensive Objekts-Subjekts-Beziehung hervorgerufene Richtungsbestimmtheit in Inhalts-Auswahl und Formen-Wahl zum Ausdruck bringt.

bb. — A D = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Darstellung". In jedem Falle unterstrichen entweder die Färbung oder die Stärke des Sprechtons oder Mimik, Gesten, Bewegungen oder alle diese „Ausdrucksphänomen" zusammen die Einstellung der Inhalts-Auswahl, womit das Vorwalten des „Ausdrucks"-Verhältnisses offenbar wird, d.h. die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Ich (=A).

cc. — A Ap = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Appell". Aus dem Inhalt (Reflexion u.a.) und z.T. auch aus begleitenden Gebärden ist ersichtlich, dass für die Gestaltung eines Teiles der so beschaffenen Sprechensresultate (= A Ap) das „Ausdrucks"-Verhältnis ausschlaggebend war; d.h. die „Augenblickseinstellung" ist bei dieser Gedankenkundgabe als Einstellung auf das Ich (=A) festgestellt.

2. Die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Du:

aa. — A Ap = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Appell". Bei so gestalteten Sprachgebilden ist vielfach noch eine andere Gesamtgerichtetheit offensichtlich als in 1. cc. (= A A Ap). Nicht nur aus der „Appell"-Form und dem sie betonenden klar duzugewandten Gehabe des sprechenden Ich ist das Vorwiegen des „Appell"-Verhältnisses jeweils deutlich, sondern auch aus der nur in einer Duzuwendung sinnvollen besonderen Inhaltsgestaltung (Berichte, Mitteilungen mit eigens hervorgehobener Beziehungsknüpfung des Ich zum Erlebnisobjekt). Die „Augenblickseinstellung" ist hier dann Einstellung auf das Du (=Ap).

bb. — Ap D = der Inhalt ist vom Du her bestimmt, die Form ist „Darstellung". Diese Beschaffenheit kommt, wie oben[1]) herausgestellt, im vorliegenden Material nur ganz wenige Male und dann immer durch eine besondere soziale Einwirkung verursacht vor. Die dadurch ausgelöste bewusste Absicht, dem „dargestellten" Sachverhalt beim Du Aufnahme zu verschaffen durch eine vom Du her bestimmte, dem Du entsprechende Inhalts-Auswahl, bedingt die Überordnung des „Appell"-Verhältnisses über das Zuordnungsverhältnis; d.h. die „Augenblickseinstellung" ist Einstellung auf das Du (=Ap).

[1]) s. o. S. 52.

Die Frage, wann die eine oder andere oder beide Richtungsbestimmtheiten der „Augenblickseinstellung“ im Sprechen über Erlebnisse (während des Erlebnisses, unmittelbar und länger nachher) auftreten, ist gleichbedeutend mit der Frage, welche „Haupteinstellung“ jeweils vorhanden ist, und soll im folgenden beantwortet werden.

II. Das Gesamtergebnis.

Für das Gesamtergebnis ist die Fragestellung zu beantworten: Welche „Haupteinstellungen“ kommen beim spontanen Sprechen über Erlebnisse vor

a. während des Erlebnisses,
b. unmittelbar nachher,
c. längere Zeit nachher?

Zu ihrer Beantwortung stelle ich die Resultate der Einzelfragen (I. a. b. c.) zusammen.

zu a. Die Formen des spontanen Sprechens (über Erlebnisse) während der Erlebnisse waren als „Ausdrucks“- und „Darstellungs“-Formen erkannt worden [1]). Der Inhalt wurde als vom Ich bestimmt festgestellt [2]). Es sind also die Mischungen gegeben:

A A = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Ausdruck“;
A D = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Darstellung“.

Die „Augenblickseinstellungen“ dieser Mischungen sind unter I.c. als Einstellungen auf das Ich nachgewiesen worden. Wir erhalten also für das Sprechen über Erlebnisse während dieser die beiden Gesamtresultate:

1. A A A = „Reiner Ausdruck“;
2. A A D = „Darstellung um des Ich willen“.

Der „reine Ausdruck“ kommt häufiger vor als die „Darstellung um des Ich willen“, worauf die oben [3]) getätigte Herausstellung, dass im Sprechen während der Erlebnisse in der Hauptsache die „Ausdrucks“- und daneben die „Darstellungs“-Formen vorhanden sind, schon hinweist. [4]).

---

1) s.o.S. 50.
2) s.o.S. 54.
3) s.o.S. 50.
4) s.u.S. 59; die zahlenmässige Übersicht!

zu b. Unmittelbar nach dem Erlebnis wird in den Formen der Sprachgebilde die Duzuwendung sichtbar [1]. Da die Inhaltsbestimmtheit durch das Ich ganz klar feststellbar ist [2], ergibt sich durchweg die Mischung der Einstellungen von Inhalts-Auswahl und Formen-Wahl:

A Ap = der Inhalt ist vom Ich bestimmt, die Form ist „Appell";

Im Grossteil der so beschaffenen Sprechens-Resultate ist über die vom Ich bestimmte Inhalts-Auswahl hinaus das „Ausdrucks"-Verhältnis spürbar, wobei das „Appell"-Verhältnis nebengeordnet in der Form sich zeigt. In geringerem Ausmasse gibt das „Appell"-Verhältnis den Ausschlag für die Prägung von Satzgebilden, und das „Ausdrucks"-Verhältnis wird nebengeordnet (in der Inhaltsbestimmtheit) wirksam. Entscheidend für diese jeweilige Gesamtbestimmtheit ist die „Augenblickseinstellung"; sie ist also bald Einstellung auf das Ich, bald Einstellung auf das Du. Wir erhalten damit für das spontane Sprechen über Erlebnisse unmittelbar nach diesen die beiden „Haupteinstellungen":

1. **A A Ap** = **„Reflexion"**;
2. **Ap A Ap** = **„Sich vor einem Du produzieren"**.

Die „Reflexion" ist aus dem Beobachtungsmaterial für das Sprechen unmittelbar nach dem Erlebnis als die am meisten auftretende „Haupteinstellung" festgestellt worden. Nur wenige Male liegt ein „Sich vor einem Du produzieren" vor. Beide „Haupteinstellungen" treten im Zusammenhang mit einer sprachlichen Reaktion während des Erlebnisses und auch als erstes und für sich gesetztes Sprechen über Erlebnisse auf.

zu c. Im spontanen Sprechen über Erlebnisse längere Zeit nach diesen sind die gleichen „Haupteinstellungen" zu finden wie im Sprechen unmittelbar nach Erlebnissen; nur tritt die „Haupteinstellung": „Sich vor einem Du produzieren" in den Vordergrund:

1. **Ap A Ap** = **„Sich vor einem Du produzieren"**;
2. **A A Ap** = **„Reflexion"**.

---

[1] s.o.S. 50.
[2] s.o.S. 54.

Bisweilen wandelt sich innerhalb eines Berichtes das „Sich vor einem Du produzieren“ durch die oben [1]) gekennzeichnete eigene soziale Beeinflussung in ein „Bewusst für ein Du darstellen“ — Ap Ap D, wobei ein Sachverhalt in einer vom Du her bestimmten Inhalts-Auswahl (= Ap) „dargestellt“ wird (Form = D.) Die dritte, wenn auch nur als Ausnahme gefundene, und für das Resultat deshalb wenig bedeutsame „Haupteinstellung“ für das Sprechen über Erlebnisse längere Zeit nach diesen ist also:

(3. Ap Ap D — „Bewusst für ein Du darstellen“).

Diese Resultate stützen sich auf ein Material folgenden zahlenmässigen Umfangs:

Bei **63** einmaligen besonderen Geschehnissen (d.h. für das Sprechen über Erlebnisse während und unmittelbar nach diesen!) sind **268** sprachliche Reaktionen über **171** Erlebnisse festgehalten worden.

Nach **28** einmaligen besonderen Geschehnissen (d.h. für das Sprechen längere Zeit nach Erlebnissen!) wurden **61** Beobachtungen gemacht, die auf **81** Erlebnisse schliessen lassen.

Diese Beobachtungen enthalten folgende Fälle:

I. für das Sprechen während des Erlebnisses:
105 „Reiner Ausdruck“;
69 „Darstellung um das Ich willen“;

II. für das Sprechen unmittelbar nach Erlebnissen (z.T. in Zusammenhang mit dem Sprechen während des Erlebnisses):
80 „Reflexion“;
14 „Sich vor einem Du produzieren“;

III. für das Sprechen über Erlebnisse längere Zeit nach diesen:
31 „Reflexion“;
50 „Sich vor einem Du produzieren“; darunter:
(**3** „Bewusst für ein Du darstellen“).

Mit der Herausstellung dieses Gesamtergebnisses [2]) ist die Fragestellung der vorliegenden Arbeit gelöst. Zweifellos ist die Analyse der gegebenen Sprachgebilde noch zu verfeinern. Es ist hier erst der Versuch gemacht, eine Sprachuntersuchungs-Methode, die in ihren Grundsätzen von K. Bühler aufgebaut und von

[1]) s.o.S. 52.

[2]) Diese Herausstellung zeigt, dass beim 10—12jährigen Volksschüler im Sprechen über Erlebnisse von den 10 „Haupteinstellungen“ nur 4 (5) vorkommen. Begründet ist das in der vom Erlebnis herrührenden Icherfassung, die, sobald sie sich spontan äussert, „Ausdruck“ ist (ganz bestimmendes oder ausschlaggebendes „Ausdrucks“-Verhältnis!) oder das Befangensein in der eigenen Haltung mindestens in der Inhaltsbestimmtheit (=A) des Sprechens-Resultates zeigt.

H. Fuchs auf das geschriebene Wort (Tagebücher) angewendet und in dieser Anwendung ausgebaut wurde, auf das gesprochene Wort anzuwenden.

Für die Begrenzung des Geltungsbereiches der gefundenen Resultate sei hier noch einmal das der Themastellung zugrundeliegende Material gekennzeichnet. Es ist in sog. „unwissentlicher Beobachtung" (die Bp. weiss und merkt nichts davon) spontanes Sprechen 10—12jähriger Volksschüler über Erlebnisse bei einmaligem besonderen Geschehen festgehalten worden. Für die Untersuchung sind die Sprechens-Resultate jeweils danach unterschieden worden, ob sie während des Erlebnisses, unmittelbar nachher oder länger nachher zustande kamen. Wichtig ist es auch, zu beachten, dass die Erlebnis-Subjekte Zuschauer bei den erlebnishaften einmaligen besonderen Geschehnissen waren und nicht aktiv Tätige und Beteiligte.

G. Verzeichnis der verwandten Literatur.

Ammann Hermann, Vom doppelten Sinn der sprachlichen Formen. Sitzungsberichte der Heidelberger Ak. d. Wiss. Phil. histor. Klasse. 12. Abh. 1920.

Ammann Hermann, Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen.
I. Teil. Die Idee der Sprache und das Wesen der Wortbedeutung. Lahr i. B. 1925. M. Schauenburg.
II. Teil. Der Satz. Lebensformen und Lebensfunktionen der Rede. — Das Wesen der Satzform. — Satz und Urteil. Lahr i. B. 1928. M. Schauenburg.

Bühler Karl, Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes. Indogermanisches Jahrbuch. VI. Bd. Jahrg. 1918. Berlin-Leipzig. 1920. (Zitiert unter: Bühler I.).

Bühler Karl, Axiomatik der Sprachwissenschaften. In: Kant-Studien. XXXVIII (1933) 1/2. Berlin. Pan-Verlagsgesellschaft. S. 19-90. (Zitiert unter: Bühler II.).

Dempe Hellmuth, Was ist Sprache? Eine sprachphilosophische Untersuchung im Anschluss an die Sprachtheorie Karl Bühlers. Weimar. 1930. Hermann Böhlaus Nachfolger.

Fuchs Hedwig, Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. In: Ztschr. f. ang. Psych. 29 (1927) 1/2. S. 75—120.

Hetzer Hildegard, Kindheit und Armut. Leipzig. 1929. Hirzel.

Honecker Martin, Komik und Einstellung. Ein Beitrag zur Lehre von den Bedingungen des komischen Erlebnisses. In: Archiv f. d. ges. Psych. 47 (1924).

Honecker Martin, Die Probleme der Wertungspsychologie. In: Philosophia perennis. Festgabe Joseph Geyser zum 60. Geburtstag. Regensburg. 1930. Josef Habbel. S. 919—924.

Kneisel G., Das bildende Erlebnis. In: Ztschr. für Erziehung. 1. (1926).

Stern Clara und William, Die Kindersprache. Leipzig. 4. Auflage. 1928. J. A. Barth.

Lebenslauf.

Am 14. Oktober 1907 wurde ich, Konrad Robert August Winkler, in Wolmsdorf, Krs. Habelschwerdt, als Sohn des Volksschullehrers Robert Winkler und seiner Ehefrau Anna, geb. Mann, geboren. Nach vierjährigem Volksschulbesuch (Gross-Ossig, Krs. Militsch) und einem Jahr Mittelschule (Trachenberg i. Schlesien) besuchte ich ab Ostern 1918 das Staatliche St. Matthiasgymnasium in Breslau, an dem ich im März 1927 mein Reifeexamen bestand. Danach studierte ich an der Breslauer Universität Philosophie und Theologie und schloss im S.S. 1931 das theol. Studium mit der 3. theol. Prüfung (Concursus) ab.

Ab Wintersemester 1931/32 widmete ich mich in Freiburg i. Br. dem Studium der Psychologie. Neben diesem Hauptstudium nahm ich am Lehrgang des Instituts für Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg teil, dessen Abschlussexamen ich im Februar 1933 ablegen konnte. Seither arbeitete ich in den Fächern: Psychologie, Philosophie und Kunstgeschichte. Für das Studium der Psychologie war mir Professor Dr. J. Cohn verehrter Lehrer und Führer. Seiner Schulung verdanke ich die Förderung meiner Arbeit, deren weitere Betreuung dankenswerterweise Prof. Dr. M. Honecker übernahm, nachdem Prof. Dr. J. Cohn in den Ruhestand getreten war Ende des S. S. 1933.

Für Einführung und Anregung in Philosophie bin ich Prof. Dr. L. Baur (Breslau) und Prof. Dr. M. Honecker, in Kunstgeschichte Prof. Dr. K. Bauch zu Dank verpflichtet.